



**NORDDEUTSCHER NEWSLETTER FÜR  
WOHN-PFLEGE-GEMEINSCHAFTEN**

Nr. 6 – Januar 2008



**Auf einen Blick**

	<b>Hamburg</b>	
Aus der Koordinationsstelle		2
Projektberichte		5
Informationen		10
	<b>Schleswig-Holstein</b>	
Aktuelles KIWA		14
Projektberichte		16
Informationen		19
	<b>Bundesgebiet</b>	
Informationen		21
Veranstaltungen		28
Literaturhinweise		30
	<b>In eigener Sache</b>	
Impressum		36

**Die Hamburger Koordinationsstelle** besteht nun seit genau zwei Jahren. **KIWA**, die Koordinationsstelle für Schleswig-Holstein, wurde vor einem Jahr in Neumünster eröffnet. Beide Einrichtungen gestalten Netzwerke zur Entwicklung und Förderung vielfältiger Wohn-Pflege-Angebote im Alter. Die Arbeitsergebnisse der vergangenen 6 Monate, die Sie in der vorliegenden Ausgabe unseres Newsletters nach verfolgen können, zeigen, dass der Austausch zwischen den beteiligten Institutionen, den bestehenden und geplanten Projekten und den Koordinationsstellen intensiver geworden ist. Das Zusammenwirken - zum Beispiel im Rahmen öffentlicher Veranstaltungen - trägt dazu bei, dass neuartige Wohnangebote für Menschen mit Demenz und Pflegebedarf deutlicher in der Öffentlichkeit wahrgenommen und wertgeschätzt werden. Arbeitskreise, Expertengespräche und Fachtagungen, die im vergangenen Halbjahr stattfanden, bündelten bisherige Erfahrungen in Theorie und Praxis, und zeigten zukünftige Fragestellungen auf.

**Die öffentliche Verbreitung** und fachliche Vertiefung innovativer Wohn- und Pflegeformen soll kontinuierlich fortgesetzt werden. Die nächsten Termine für „KIWA regional“, der Informationsreihe in Schleswig-Holstein stehen fest; für die 7 Bezirke in Hamburg sind ab März 2008 Impulsveranstaltungen geplant und im Herbst findet länderübergreifend der 2. Norddeutsche Wohn-Pflege-Tag statt.

**In Hamburg und Schleswig-Holstein** steht in diesem Jahr die Klärung zentraler Fragen an. Es geht vor allem um die Festschreibung von Qualitätsanforderungen bzw. deren Sicherung in Wohn-Pflege-Gruppen - ambulant wie stationär. Parallel dazu geht es um Finanzierungswege und Fördermöglichkeiten neuer Wohnangebote, deren Verortung im Zuge der Heimgesetznovellierung und nicht zuletzt um die Installierung bürgerschaftlich basierter Projektbegleitung. Erklärtes Ziel dieser Abstimmungsprozesse und Regelwerke: Optimierung der Rahmenbedingungen und ein Mehr an Planungssicherheit für eine Vielfalt kleinteiliger Wohn- und Versorgungseinheiten, die das Altwerden vor Ort mit spürbarer Gemeinwesenintegration ermöglichen.

**Die Teams der Koordinationsstellen** freuen sich auf die weitere vertrauensvolle Zusammenarbeit mit allen Beteiligten aus Hamburg, Schleswig-Holstein und dem Bundesgebiet. Besonderer Dank gebührt an dieser Stelle den fachkundigen „Netzwerkern“, den Projekten und Fachleuten, die unsere Beratungsangebote und Veranstaltungen bereicherten, den Wohngemeinschaften, die uns die Türen für so manche Exkursion öffneten .... und den Autoren dieses Newsletters.

Ulrike Petersen

# Hamburg

## Aktuelles aus der Koordinationsstelle

**Wohn-Pflege-Börse:** Die Wohn-Pflege-Börse der Hamburger Koordinationsstelle ist mit großem Erfolg – soweit man davon bei fünf existierenden Wohn-Pflege-Gemeinschaften sprechen kann – gestartet. In den Projekten sind alle Wohnungen zwischenzeitlich belegt. Bei den Projekten, in denen es freien Wohnraum gab, wie es häufig zum Start der Fall ist, hat die Koordinationsstelle durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit und Teilnahme an lokalen Veranstaltungen mit dazu beigetragen, dass der leer stehende Wohnraum vermietet werden konnte. In der Koordinationsstelle haben alle Projekte ihre Angebotsprofile hinterlegt, sodass Anfrager jetzt genauer beraten werden können.

**Tagung für Pflegedienste:** Am 30. Mai 2007 wurde von der Hamburger Koordinationsstelle ein Workshop für Pflegedienste durchgeführt. Vor knapp 50 Teilnehmerinnen, die überwiegend aus Hamburg kamen, referierte Dr. Johannes Plümpe vom Berliner Institut für Gerontologie und Bildung nicht nur den konzeptionellen Ansatz der ambulanten Wohngemeinschaften und sich daraus ergebende Rollendefinitionen von Pflegediensten. Er stellte auch Modellrechnungen für den Einsatz von Betreuungs- und Pflegekräften vor. Damit wurden für interessierte Pflegedienste ein inhaltlich anregender Input sowie pflegewirtschaftliche Grundlagen für dieses neue Wohn-Pflege-Angebot gegeben.

**Koordinationsstelle in der Hamburger Öffentlichkeit:** Im 2. Halbjahr 2007 hat die Hamburger Koordinationsstelle an einer Vielzahl von Veranstaltungen teilgenommen: z.B. an den Hamburger Alzheimer-Tagen, in verschiedenen Pflegekonferenzen und Sozialausschüssen Hamburger Bezirke und in Veranstaltungen des Landesseniorenbeirats Hamburg. Besonders ertragreich war die Mitwirkung an einer Fortbildungsveranstaltung für Hamburger gesetzliche BetreuerInnen, auf der großes Interesse an neuen Wohnformen für demenziell erkrankte Menschen bekundet wurde. Daraus hat sich im Netzwerk der Koordinationsstelle ein Forum gesetzlicher Betreuer für Wohn-Pflege-Gemeinschaften entwickelt.

**Neues Veranstaltungskonzept:** 2008 wird es ein neues Veranstaltungskonzept der Hamburger Koordinationsstelle geben: Sie wird Veranstaltungen vor allem in den Bezirken durchführen, in denen es keine ausreichende Angebote neuer Wohn-Pflege-Gemeinschaften gibt und dort Kooperationen mit den bezirklichen Beratungsstellen suchen. Die Orte und Termine stehen noch nicht fest. Damit soll noch stärker als bisher das WG-Konzept vor Ort vermittelt und die drei Akteursgruppen gezielt angesprochen werden, die es braucht, um WGs zu initiieren: Angehörige, Pflegedienstleister und Wohnungsgeber. Bezirkliche Fachreferate, die ja in Hamburg zurzeit kräftig umstrukturiert werden sowie Kommunalpolitiker sind ebenfalls willkommen.

**Neue Wohn-Pflege-Projekte in Planung:** Es ist immer eine heikle Frage, ab wann sich die Akteure trauen, mit einem neuen Projekt in die Öffentlichkeit zu gehen. Oft wollen sie sich solange nicht der Öffentlichkeit präsentieren, bis alles „in trockenen Tüchern“ ist, d.h. Baugenehmigung vorliegt, die Finanzierung steht und auch ein tragfähiges Konzept der Umsetzung für die Wohngemeinschaften entwickelt worden ist. Deswegen vermelden wir hier erst einmal ein einziges Projekt in Planung, das bald in den Bau gehen wird und sich selbst weiter unten vorstellt: Die ambulante WG am Boberger Anger. Aber soviel sei verraten. Weitere Projekte mit ca. 40 Wohnungen bzw. Heimplätzen stehen vor Baubeginn; darunter auch einige Angebote, die in stationärer Wohngruppen-Struktur geplant werden. Mehr dazu im nächsten Newsletter.

**Beratung empfohlen:** Investoren, die neue Wohn-Pflege-Angebote im ambulanten oder stationären Bereich planen, wird empfohlen, sich rechtzeitig durch die Hamburger Koordinationsstelle beraten zu lassen. Dies sollte so frühzeitig geschehen, dass es nicht zu Planungs-

verzögerungen, Mehrarbeit und Mehrkosten kommt: konkret vor der Bauantragsreife. Im Heimbereich wird die Einbeziehung der zuständigen Heimaufsicht vorausgesetzt.

**Hamburger Sozialsenatorin in Wohn-Pflege-Gemeinschaften.** Die 2. Bürgermeisterin und Hamburger Sozialsenatorin hat im Sommer 2007 zwei ambulante Wohngemeinschaften für demenziell erkrankte Menschen besucht: das Pauline Mariannen-Stift in St. Georg und die WG der Martha-Stiftung in Hamburg Langenhorn. Die Hamburger Koordinationsstelle hat sie dabei begleitet. Frau Schnieber-Jastram zeigte sich sehr beeindruckt von der aufmerksamen, warmherzigen und freundlichen Atmosphäre in den WGs.

**Leitfaden für Angehörige erschienen:** Im Auftrag der Fachbehörde hat die Alzheimer Gesellschaft Hamburg e.V. den Leitfaden für Angehörige in ambulanten Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz erstellt. Dieser Leitfaden gibt einen hervorragenden Überblick über das Thema ambulante Wohngemeinschaften und wirbt für dieses neue Betreuungs- und Pflegeangebot. Er gibt viele praktische Hinweise für Angehörige, die für ihre Verwandten neue Angebote suchen, bei denen sie noch selbst in der Verantwortung bleiben, aber nicht mehr rund um die Uhr zuständig sind. Der Leitfaden ist über die Alzheimer-Gesellschaft Hamburg e.V. und über die Hamburger Koordinationsstelle zu beziehen.

Im Internet kann man ihn sich auch direkt auf den Rechner herunter laden unter: [www.pflege.hamburg.de](http://www.pflege.hamburg.de) Ab Februar/März 2008 wird eine aktualisierte Version des Leitfadens mit kleinen Änderungen zu Kapitel 5 (Kosten und Finanzierung) unter der gleichen Adresse im Netz zu finden sein.

**Neue Arbeitsgruppen des Runden Tisches:** Der Runde Tisch „ ist ein zentrales Organ der Steuerung des Themas neue Wohn-Pflege-Angebote in Hamburg. Er wird von der Hamburger Sozialbehörde einberufen und tagt i.d.R. zweimal im Jahr. Auf der letzten Sitzung, die im September 2007 stattfand, wurden zwei neue Arbeitsgruppen eingerichtet: eine zum Thema Qualitätskriterien für stationäre Wohngemeinschaften und eine zum Thema: Curriculum für die Fort- und Weiterbildung sog. Alltagsbegleiter/Präsenzkräfte in WGs.

**Thema Demenz in der Publikation FREIHAUS:** FREIHAUS ist ein Informationsblatt zum Thema neue Wohnformen und wird von STATTAU HAMBURG seit 1997 herausgegeben. Im Oktober 2007 ist die Nr. 14 erschienen. Dort wird das Thema neue Wohnformen für demenziell erkrankte Menschen in zwei Beiträgen erörtert: In „Von St. Pauli bis St. Peter“ werden die beiden Koordinationsstellen in Hamburg und Schleswig-Holstein vorgestellt und zusätzlich ein Interview mit Dr. Thiemo Lüße zur Wohngemeinschaft von „Mobilee Pflegenetzwerk Kiel e.V.“ mit dem Titel: „Kieler Demenz-WG ist ein echtes Zuhause“. Die Zeitung kann gegen Einsenden von 3 EUR + 1,50 EUR Versandkosten per Vorauszahlung (am besten in Briefmarken) bei STATTAU HAMBURG, Neuer Kamp 25, 20359 Hamburg erworben werden.

**Der Hamburger Weg:  
Austausch und Transparenz  
sichern Qualitäten**

**Foren des Austauschs und der Verständigung  
als Bestandteil der Qualitätssicherung**

Das Thema ist komplex und wird kontrovers diskutiert. Wie werden von wem Qualitäten in ambulanten

Wohn-Pflege-Gemeinschaften gesichert und wie können mangelnde Betreuung/Pflege und Missstände in ambulanten Wohn-Pflege-Gemeinschaften verhindert werden? Einfache Antworten gibt es nicht, zumal sich solche Angebote erst an vielen Orten entwickeln.

Dennoch wissen es die einen ganz genau: Weil Angehörige dort in einer aktiven Position sind, braucht es keine weiteren Kontrolleure. Andere, mit skeptischerem Blick auf die neuen Angebote, formulieren entschieden, dass sich nur durch Kontrollorgane wie die Heimaufsicht der Schutz der erkrankten Menschen sicherstellen lässt. Es müsse verhindert werden, dass unter dem Mantel des ambulanten, d.h. des Zu-Hause-Angebots, ein Qualitäts- und Kontrollvakuum entstehe.

Hamburg geht einen Weg dazwischen.

Zum Start von ambulanten Wohngemeinschaften werden Angehörige – oft mit öffentlicher Förderung und demnächst von sog. „geschulten“ Multiplikatoren begleitet - auf ihre Rolle als zentrale Akteure in den WGs vorbereitet. Parallel dazu prüft die Heimaufsicht, ob rechtlich oder formal ausgewiesene Strukturen geschaffen wurden und die handelnden Personen auch in der Lage sind, ihre gestaltende Rolle als Angehörige/gesetzliche Betreuer tatsächlich wahrnehmen zu können.

Eine wichtige Rolle bei dem Monitoring spielt die Hamburger Koordinationsstelle. Sie stellt mit ihren Netzwerken und neuen Angeboten den fachlichen und persönlichen Austausch der verschiedenen Akteure sicher. Im Jahr 2007 hat die Koordinationsstelle die Förderung des Diskurses der Akteure ausgeweitet. Es bestehen inzwischen folgende Angebote:

- **Forum der Projektinitiatoren/Pflegedienstleitungen und Vermieter:** Im Mittelpunkt steht hier der Austausch zu zentralen Themen der Wohn-Pflege-Gemeinschaften: der generelle Blick auf das Wohnen, die Betreuung und Pflege sowie auf deren Finanzierung und Wirtschaftlichkeit.
- **Forum der Angehörigen:** Angehörige der einzelnen WGs tauschen sich mit denen aus anderen Projekten aus, diskutieren über ihre Erfahrungen und können dabei erfahren, wie andere ihre Aufgaben lösen.
- **Forum der Pflegekräfte:** Pflege und Betreuung ist ein weiteres zentrales Thema. Die Alltagsbegleiter und Pflegekräfte vor Ort tauschen sich mit großem Gewinn über Betreuungsansätze und Pflegepraxis in anderen Projekten aus.
- **Forum der gesetzlichen Betreuer:** Gesetzliche Betreuer werden wichtiger in den Wohngemeinschaften, weil es immer mehr Menschen gibt, die keine Angehörigen (verfügbar) haben. Wie sie ihre Funktion trotz eng umrissenen Zeitbudgets in den Wohngemeinschaften wahrnehmen und welche Aufgaben Dritten übertragen werden können, wird in diesem Forum erörtert.

In aller Regel finden die Foren jeweils zweimal im Jahr statt - bei Bedarf öfter. Sollte sich in den Foren ein Handlungsbedarf für die Koordinationsstelle ergeben, wird diese von sich aus oder auf Anforderung aktiv. Mit dieser Strategie der Transparenz und des offenen Diskurses wird in Hamburg ein Weg beschritten, den wir mit dem Schlagwort „Förderung der sozialen Aufmerksamkeit“ bezeichnen.

**Autor: Dr. Josef Bura**

**Email: [koordinationsstelle@stattbau-hamburg.de](mailto:koordinationsstelle@stattbau-hamburg.de)**

### **1. Norddeutscher Wohn-Pflege-Tag: Ein Rückblick**

#### **1.Wohn-Pflege-Tag Hamburg und Schleswig-Holstein**

Am 31. August 2007 fand im Albertinen-Haus in Schnelsen der 1.Wohn-Pflege-Tag statt, der das

Thema „Neue Wohnformen für Menschen mit Demenz“ zum Schwerpunkt hatte.

Die Hamburger Koordinationsstelle für Wohn-Pflege-Gemeinschaften führte zusammen mit der Albertinen-Akademie und in Kooperation mit KIWA, der Koordinationsstelle für innovative Wohn- und Pflegeformen im Alter in Schleswig-Holstein, die Veranstaltung durch. Über 200 TeilnehmerInnen der Tagung, die sich aus Angehörigen und Vertretern der Wohnungswirtschaft vor allem aber aus Heimträgern und Pflegediensten zusammen setzten, bescherten den Veranstaltern ein volles Haus und zeigten, wie aktuell das Thema ist.

In Workshops und Talk-Runden sowie auf einem Abschlusspodium diskutierten die TeilnehmerInnen über die Möglichkeiten der Realisierung und über die Organisation von neuen Wohnformen für Menschen mit demenziellen Erkrankungen. Diese entwickeln sich aktuell als innovative Ansätze und setzen Wohnen, Pflegen und Versorgung jenseits klassischer Heim-

angebote neu miteinander in Bezug. Konzepte und Modelle von heimgelassenen und ambulanten Wohngemeinschaftsansätzen wurden vorgestellt. Qualitätsanforderungen, Kriterien und deren Sicherung wurden erörtert, Anforderungen an den Wohnraum für Wohn-Pflege-Gemeinschaften diskutiert. Akteure in Wohn-Pflege-Gemeinschaften kamen in Talkrunden zu Wort: das waren vor allem die Angehörigen und ihre herausragende Rolle dort, die Pflegedienste mit einem neuen Rollenverständnis in Wohn-Pflege-Gemeinschaften und auch bürgerschaftlich Engagierte, die dringend benötigt werden, um dort wichtige Unterstützungen zu leisten.

Die Tagung ist dokumentiert unter [www.stattbau-hamburg.de](http://www.stattbau-hamburg.de) unter dem Button „Koordinationsstelle“.

**Hinweis: Der 2. Norddeutsche Wohn-Pflege-Tag findet in der Regie von KIWA im September 2008 in Schleswig-Holstein statt.**

## Hamburg Projektberichte

### Neues WG-Projekt in Bergedorf

#### Neue Wohn-Pflege-Gemeinschaft für Menschen mit Demenz in Boberg

Nach einem Jahr Praxiserfahrung in der Wohngemeinschaft „Simrose“ wagen wir uns an ein weiteres

Projekt, diesmal im Hamburger Osten. Dort entsteht neben einem Neubau für „Betreutes Wohnen“ ein Wohngruppenhaus, das im Erdgeschoss von einer Wohn-Pflege-Gemeinschaft genutzt werden soll. Das Grundstück ist eingebunden in die Struktur des „Boberger Angers“ mit Schule, Bürgerhaus, guter Busanbindung und zahlreichen Geschäften.

In enger Abstimmung mit der Koordinationsstelle und dem Amt für Wohnungswesen entstand ein Grundriss, der sich an den Empfehlungen für ambulante WG's im Neubau orientiert und durch die Förderung der Wohnungsbaukreditanstalt auch für die Mieter bezahlbar ist. Die Baugenehmigung liegt vor, der erste Spatenstich wird im Januar erfolgen. Wenn die Räume im Spätherbst fertig gestellt sein werden, werden sie durch einen Garten ergänzt, der direkt über den Wintergarten zu erreichen ist.

Öffentlichkeit und Politik in Bergedorf haben das Projekt sehr interessiert aufgenommen. Die ersten Anfragen sind schon in der Koordinationsstelle und bei uns eingegangen. Die Planung sieht vor, dass wir bis zum Frühjahr 2008 die Anfragen von Interessenten sammeln und dann zu einer ersten Informationsveranstaltung für Angehörige einladen. Mehr Informationen über den Bau gibt es unter [brose@awo-hamburg.de](mailto:brose@awo-hamburg.de). Generelle Fragen zu Wohn-Pflege-Gemeinschaften beantwortet die Koordinationsstelle.

Über den weiteren Projektverlauf informiert der nächste Newsletter.

**Autorin: Wiebke Brose, AWO Landesverband Hamburg e.V.**

**Email: [brose@awo-hamburg.de](mailto:brose@awo-hamburg.de)**



### **WG in Langenhorn – Erste Erfahrungen**

#### **Erste Erfahrungen nach einigen Monaten**

Pünktlich zum Start der Wohngemeinschaft der Martha Stiftung im Mehrgenerationenhaus Bärenhof/Langenhorn zog am 1. Mai 2007 die erste Mieterin in die frisch hergestellten Räumlichkeiten ein. In den Tagen darauf folgten die nächsten Damen, und es ergab sich bereits in den ersten Wochen eine harmonische Gemeinschaft von Mieterinnen, Angehörigen und Mitarbeiterinnen.

Bereits sehr früh wurde deutlich, dass die Intensität der Beteiligung der Angehörigen wesentlich größer ist als in den herkömmlichen Wohnformen.

Aktuell wird u.a. darüber diskutiert, dass es einen Rahmenplan für die Kochaufgaben geben könnte, wie die Gestaltung an den Abenden ablaufen soll und ob Hilfeleistungen, die Angehörige untereinander bzw. für andere Mieterinnen erbringen, von etwaigen Schadenersatzansprüchen befreit sein sollen. Dieses käme z.B. bei gemeinsamen Autofahrten, bei welchen es zu einem Unfall käme, in Betracht. Insbesondere aufgrund der großen Häufigkeit von Ausflügen der Gemeinschaft spielt dieser Diskussionspunkt eine Rolle.

Ferner wurde auf praxisnaher Weise sichtbar, dass es zwingend notwendig ist, dass möglichst vielseitige Kompetenzen bei den einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern notwendig sind. Es reicht nicht, sich nur pflegerisch gut auszukennen, denn die Hauswirtschaft bestimmt nun mal den Alltag.

Im Übrigen freut sich die gesamte Gemeinschaft, dass mit „Bella“ bald die erste Hundedame einzieht und mit Sicherheit für eine angenehme Belebung sorgen wird.

**Autor: Wolfgang Janzen, Martha Stiftung**

**Email: [info@martha-stiftung.de](mailto:info@martha-stiftung.de)**

### **WG in St.Georg – Ein Ausflug**

#### **Ausflug mit einer Dementen-Wohngruppe**

Mein Name ist Christine Menzel. Mein Vater wohnt seit Oktober 2006 in der Wohngruppe im Pauline-Marianne-Stift. Inzwischen sind alle sieben Zimmer belegt und der Alltag gestaltet sich immer erfreulicher.

Wir saßen neulich nach dem Essen noch am Tisch beisammen und lösten gemeinsam ein Kreuzworträtsel. Australischer Laufvogel mit drei Buchstaben! Frau B., die beste Raterin von den Bewohnern, wusste auch die Antwort: EMU. Wer weiß denn, wie ein Emu aussieht? Keiner? In Hagenbecks Tierpark gibt es Emus. Und so wurde die Idee geboren, einen WG-Ausflug nach Hagenbeck zu machen.

Ein Termin war schnell gefunden, der 18. September. Jetzt begann die Planung: Wie kommen wir alle dahin? Haben wir genug Begleiter – eine Person pro Bewohner? Wer bezahlt alles, usw.? Dank sehr großzügiger Spenden konnten wir einen großen Krankentransportbus mieten, der alle vier Rollstühle, die Bewohner und eine Betreuerin vom Pflegedienst transportieren konnte. Wir anderen fuhren mit Privatautos. Die Aufregung war groß. Der Pflegedienst hatte an alles gedacht. Das reichte von Wechselwäsche, falls ein kleines Unglück passiert, über die Verpflegung wie frisches, geschnittenes Gemüse und Obst, Getränke und natürlich auch ein paar „Naschis“ bis zum trockenen Brot für die Tiere. Alles passte wunderbar in einen Hackenporsche.

Um 11 Uhr kam pünktlich der bestellte Bus. Alle genossen die gemeinsame Fahrt mitten durch Hamburg. Das Wetter war morgens noch etwas feucht, d.h. es regnete, aber der Wetterbericht hatte ab Mittag Sonne versprochen. Als wir ankamen, war es zwar trocken, aber doch noch ziemlich bedeckt, so dass wir uns entschlossen, erst einmal ins nagelneue Troparium zu gehen. Es wurde noch einmal geklärt, wer für wen zuständig war, damit es auch keine Missverständnisse geben konnte, und dann ging´s los!

Die Wärme und die üppige Vegetation im Troparium taten allen wohl. Es ging über Holzwege und Stege durch das Krokodilland. Die Fische, Schildkröten und Schmetterlinge waren spannender als das Krokodil, das sich gar nicht regte. Für die Rollstühle gab es einen Fahrstuhl in die verschiedenen Ebenen. Die dunklen Tunnel, durch die man manchmal musste, waren nicht für alle einfach zu betreten, aber mit Ablenkung und gutem Zureden kamen alle durch. Die riesigen Aquarien beeindruckten alle sehr.

Nach einer Stunde erreichten wir den Ausgang und suchten erst einmal die behindertengerechten Toiletten auf – sehr komfortabel! Und herrlich, draußen schien die Sonne, wie wir gehofft hatten. Wir suchten dann auch gleich zwei Bänke auf und stärkten uns erstmal mit Möhren, Paprika, Weintrauben und Getränken. Hinter uns befand sich das Elefantengehege. Und so peu a peu standen alle auf und gingen zu dem Gehege. Das Elefantenbaby tappte holperig durch die Gegend und erfreute uns sehr.

Nun musste aber das eingepackte Brot auch an den Mann oder besser den Elefanten gebracht werden: Unsere Elefantenfütterung war sehr interessant zu beobachten. Einige der Bewohner hatten gar keine Angst und waren sehr stolz auf ihre Leistung. Die Zögernden bekamen eine „laaange“ Möhre in die Hand, und dann klappte es auch. Nur eine Bewohnerin hatte sehr viel Angst. Sie wurde von allen beraten, ermutigt und unterstützt, so dass sie es schließlich auch schaffte. Bis heute – zwei Monate später – spricht Frau W. immer wieder davon, wie toll es ist, Elefanten zu füttern!

So gingen wir weiter: Streicheln, Füttern, Anschauen; jeder kam auf seine Kosten. Wir blieben teilweise nicht immer zusammen, weil einige besser zu Fuß sind als andere – aber wir sprachen uns immer ab. Besonders nett war es, wenn wir uns irgendwie wieder trafen. Alle wurden dann freudig, teilweise mit Handschlag, begrüßt, als hätte man sich lange nicht gesehen. „Ach, das ist ja schön, dass Sie auch hier sind!“ Und dann ging´s weiter: „Bis zum nächsten Mal ...“

Gegen 13 Uhr hatten wir alle Hunger und suchten einen Imbiss auf. Wir konnten alle draußen an Tischen sitzen. Es gab Bratwurst mit Pommes für alle. Jeder machte sich mit Begeisterung über die Köstlichkeiten her. Bald waren die Münder mit Ketchup und Mayonnaise verschmiert und die Hände reichlich fettig – aber alle Augen strahlten! Auch nach dem Essen gingen wir in kleineren Grüppchen weiter. Um 15 Uhr trafen wir uns bei den Orang Utans im neuen Affenhaus und erlebten die Fütterung der Tiere. Aber die WG-Bewohner interessierten sich mehr füreinander und dafür, zu sehen, wer wo stand. Es war schön, zu beobachten, dass die sieben Menschen wirklich schon eine Gemeinschaft geworden sind!

Pünktlich um 16 Uhr waren wir wieder am Ausgang, weil der Bus schon auf uns wartete. Wider Erwarten schlief niemand auf der Rückfahrt ein, aber der nächste Tag war dann ein sehr ruhiger, schläfriger Tag. Rückblickend war es ein wirklich gelungener Ausflug und alle vorher gehegten Ängste und Bedenken waren unnötig gewesen. Der Besuch bei Hagenbeck ist auch heute noch gelegentlicher Gesprächsstoff und hat uns bestätigt, in der nächsten warmen Jahreszeit wieder eine Unternehmung zu starten.

**Autorin: Christine Menzel, Angehörigensprecherin**  
**Email: cw.menzel@gmx.de**

### **WG Erdkampsweg – Alltag und mehr**

Am 1. Juni 2005, also vor gut zwei Jahren, wurde die Wohngemeinschaft am Erdkampsweg eröffnet.

Den Anfang machte eine ältere Dame, die hier ihr neues Zuhause finden sollte. Und natürlich wir – der Pflegedienst – nahmen direkt unseren Dienst auf.

Der Anfang war mühselig. Es gab immer wieder herausfordernde Dinge und Situationen, mit denen wir uns auseinandersetzen mussten: Aufgaben, die wir so nicht aus unserer ambulanten Tätigkeit kannten, d.h. wir mussten viel miteinander kommunizieren, um gemeinsam Lösungen zu finden.

Es dauerte einige Monate, bis die WG vollständig war. Jetzt teilen sich hier neun Mieter ihren Alltag miteinander. Acht ältere Damen und ein älterer Herr.

Im mittleren Bereich des Hauses befindet sich ein großzügig gestalteter Ess- und Wohnbereich mit angrenzender Küche. Hier findet der Großteil der gemeinsamen Aktivitäten statt, d.h., hier bereiten wir gemeinsam mit den Bewohnern – natürlich im Rahmen ihrer Möglichkeiten – das Essen vor. Hier werden gemeinsam die Mahlzeiten eingenommen und hier werden auch gemeinsam Gesellschaftsspiele gespielt, gemalt, Wäsche zusammengelegt, getanzt und gesungen. Und seit neustem können wir Kinonachmittage veranstalten. Ein Beamer und schöne alte Filme ermöglichen uns dies.

Ein angrenzender Garten und mehrere Terrassen stehen allen Mietern für den Genuss von sommerlichen Nachmittagen zur Verfügung. Dieses Jahr fielen diese Nachmittage eher knapp aus, wir nutzten mehr die Terrasse, die durch eine Markise schnell allen Bewohnern Schutz vor Wind und Regen bietet.

Zu erwähnen sind natürlich auch unsere gemeinsamen Feste und letztendlich zwei gemeinsame Reisen.

Geburtstage werden immer ganz groß gefeiert, mit Angehörigen, Freunden, Mitbewohnern und vielen Mitarbeitern, mit Torten, Luftschlangen, Blumen und für jeden ein Schlückchen Sekt.

Zweimal wurden die Koffer gepackt. Mit Badehosen und Schwimmhilfen ging es ab nach Fuhlsbüttel. Das Ziel war zwei Wochen Teneriffa. Mittags, unter dem Sonnenschirm, beim Alsterwasser, ging es unserem „Hahn im Korb“ so richtig gut.

Ja, zwei Jahre sind vergangen!

Einen Menschen mit Demenz zu begleiten und zu pflegen, manchmal auch einfach nur für ihn da zu sein, ist für uns Pflegekräfte eine riesige Herausforderung und ein ständiger Lernprozess.

**Autorin: Susanne Beeken, Marions Ambulante Krankenpflege**

**Email: [susanne.beeken@gmx.de](mailto:susanne.beeken@gmx.de)**

### **WG Simrose – Ein Musiknachmittag**

**Ein Musiknachmittag in unserer Dementen-WG im „Haus Simrose“** Das „Haus Simrose“ der AWO befindet sich in der Simrockstrasse in Hamburg Iserbrook. Es bietet 7 demenziell erkrankten Men-

schen Platz, die sich in dieser vertrauten, nicht anonymen Umgebung sehr heimisch fühlen. Schon nach wenigen Arbeitstagen in der Dementen-WG der AWO stellte ich fest, dass die Bewohner sehr viel Spaß an Musik haben.

Schnell kam mir der Gedanke, dass ein Musiknachmittag Spaß und Abwechslung in den Tagesablauf der WG bringen könnte. Wer aber spielt ein Musikinstrument? Wer kennt die alten Lieder, die den Bewohnern vertraut sind und die sie mitsingen können?

Wir hatten großes Glück. Es dauerte nicht lange und es fand sich ein Akkordeonspieler, der ehrenamtlich arbeitet und mit Heimbewohnern schon einige Erfahrung hat.

Wir bereiteten uns gemeinsam auf das bevorstehende Ereignis vor, richteten einen Stuhlkreis ein und warteten gespannt auf das Klingeln an der Tür. Da war er nun! Der Akkordeonspieler kannte tatsächlich viele alte Weisen. Er spielte unter anderem das „Kufsteinlied“, „Rauschende Birken“ und den beliebten „Schneewalzer“. Die Augen der Bewohner begannen zu leuchten. Einige konnten alle Texte auswendig, andere erinnerten sich an den Refrain oder auch nur an die Melodie. Es wurde aber kräftig mitgesungen, gesummt und geschunkelt. Erinnerungen an alte Zeiten wurden geweckt. Die Bewohner ließen sich mehr und mehr vom Zauber der Musik einfangen. Schließlich fassten sie sich an und begannen, zu tanzen und sich zur Musik zu drehen. Es war ein beeindruckendes Erlebnis!

Allen hatte es so gut gefallen, dass die Frage aufkam, wann denn der Musiker wiederkommen könne. So haben wir beschlossen, den Alltag im „Haus Simrose“ jede Woche mit einem



Musiknachmittag zu bereichern - in der Hoffnung, dass vieles aus der Erinnerung wieder lebendig werde. Glücklicherweise gibt es Menschen wie unseren Akkordeonspieler, die ehrenamtlich dazu beitragen, Freude und Abwechslung in das Leben von Menschen zu bringen!

**Autorin: Anna Lydia Rösler, Sozialstation Eimsbüttel**  
**Tel.: 040/18078499**

### **WG St.Georg – Fallbesprechungen**

### **Fallbesprechung in der Wohn – und Pflege- Gemeinschaft für Menschen mit Demenz im Pauline Mariannen Stift**

Seit 2007 wird im Rahmen des Qualitätsmanagements der Wohngruppe regelhaft ein Instrument eingesetzt, das vor allem zur Verbesserung der Lebensqualität der Demenzkranken dienen soll.

In der **Fallbesprechung** steht die zu betreuende Person im Mittelpunkt, nicht die Arbeitsabläufe, nicht die Teamprobleme.

Alle Facetten eines Lebens sollen bedacht und besprochen werden, also die Einschätzung der körperlichen Situation, die Einschätzung der kognitiven Fähigkeiten, des sozialen Verhaltens, der Stellung innerhalb der Gruppe und vor allem eine Einschätzung, wie sich die Lebensqualität des Demenzkranken entwickelt hat.

Jeweils ein Mieter ist Thema der Fallbesprechung.

Die Fallbesprechung ist eine strukturierte Besprechung; sie wird extern moderiert und das Ergebnis protokolliert. Die Ergebnisse haben Einfluss auf die Pflegeplanung; somit haben sie Verbindlichkeit für alle Mitarbeiter. Die Fallbesprechung findet monatlich statt und ist auf zwei Stunden begrenzt.

Angehörige werden in die Fallbesprechung eingeladen und bieten mit ihren Informationen einen wesentlichen Beitrag zur Beurteilung der Lebensqualität des Mieters.

#### **Erfahrungen**

Die bisher durchgeführten Fallbesprechungen sind von den Angehörigen sehr positiv aufgenommen worden, da ohne Zeitdruck die Belange des Demenzkranken besprochen werden können. Aber auch Perspektiven können diskutiert werden, zum Beispiel wird erörtert, welche Vereinbarungen für den Fall einer akuten oder dauerhaften Verschlechterung des Allgemeinzustands des Demenzkranken zu treffen sind.

Die Mitarbeiter empfinden ebenfalls den Austausch ohne zeitlichen Druck als angenehm und wertvoll. Ein Mitarbeiter stellt jeweils zu Beginn der Fallbesprechung den ausgewählten Mieter vor. Somit hat die Gruppe eine Gesprächsgrundlage, auf der sich der Austausch der Beobachtungen und Informationen aufbauen kann.

Die externe Moderation wird von Mitarbeitern und Angehörigen als hilfreich wahrgenommen, da der rote Faden nicht verloren geht und die Nachfragen des Moderators oft die Beobachtungen und Einschätzungen der Mitarbeiter in den rechten Zusammenhang gestellt werden.

**Autor: Klaus Krüsmann**  
**Email. [klaus.kruesmann@web.de](mailto:klaus.kruesmann@web.de)**

# Hamburg Informationen

## **Gesetzliche Betreuung und Wohngemeinschaft**

### **Auf ein Wort....**

Seit knapp einem Jahr bin ich als gesetzliche Betreuerin für einen Bewohner in der Wohngruppe für demenzkranke Menschen in der Brennerstraße tätig. Ich habe in diesem Zeitraum erfahren, dass es viele Menschen und Institutionen gibt, die zu dem Erfolg der Wohngruppe einen wesentlichen Beitrag leisten. Im Folgenden möchte ich mich darauf beschränken, die Zusammenarbeit von Angehörigen und gesetzlichen Betreuer aus meiner Sicht zu beschreiben:

Das Engagement der Angehörigen ist ein wesentlicher Bestandteil des Wohnprojektes. Zeit ist eine wichtige Ressource und es kann den Berufsbetreuern zu Recht vorgehalten werden, davon zu wenig zur Verfügung zu haben. Seit der pauschalierten Vergütung richtet sich der abrechenbare Aufwand eines Betreuers nicht mehr nach dem tatsächlichen Zeitaufwand, vielmehr ist neben der Wohnform und der Vermögenssituation des Betreuten die Laufzeit ein wesentlicher Faktor für die Vergütung. Stehen zu Beginn der Bestellung bei einem mittellosen Betreuten in einer Wohnung noch 7 Stunden zur Verfügung, so sinkt der abrechenbare Zeitaufwand nach Ablauf von drei Monaten bereits auf 5,5 Stunden monatlich. Nach einem Jahr reduziert sich die Stundenzahl auf 3,5 Stunden monatlich.

Da Zeit nur im begrenzten Umfang zur Verfügung steht stellt sich die Frage, wie wir als berufsmäßig tätige gesetzliche Betreuer uns in diesem Setting positionieren können? Wie sieht unser Beitrag aus?

Als gesetzliche Betreuer gehört es zu unseren täglichen Aufgaben, die Finanzierung der notwendigen Pflege und den Lebensunterhalt sicherzustellen. Wir kennen uns im Hilfesystem gut aus und können zusätzliche Unterstützungsformen für den bzw. die Bewohner installieren. Wir sind weiterhin in der Lage, aufgrund unserer Erfahrung die Arbeit eines Pflegedienstes objektiv zu bewerten.

Angehörige hingegen sind die Experten des Alltags. Sie sind es, die durch ihr hohes Engagement und ihren Zeitaufwand die Abläufe im Zusammenleben, die Gewohnheiten und Eigenarten der Bewohner sehr gut kennen. Sie fühlen sich für die Möblierung der Gemeinschaftsräume verantwortlich und tragen dazu bei, durch zusätzliche Freizeitangebote den Alltag der Bewohner lebendig zu machen.

Betreuer haben nicht den umfassenden Einblick in das Zusammenleben und sind auf die Informationen der Angehörigen und des Pflegedienstes angewiesen. Angehörige wiederum sind mit der Finanzierung des Settings und der Pflege nicht selten erstmals konfrontiert. Da kann es hilfreich sein, wenn Betreuer ihre Kenntnisse mit einbringen.

Problematisch bleibt aus meiner Sicht, die Teilnahme an den Angehörigentreffen zu gewährleisten. Diese stellen ein wesentliches Gremium der Interessensvertretung für den Betreuten dar, sind aber mit dem Zeitumfang eines Betreuers nicht vereinbar. Da die Wohngruppen für demenzkranke Menschen in Hamburg sich noch im Aufbau befinden, besteht noch viel Gestaltungsfreiraum. Diesen sollten wir nutzen, um gemeinsam kreative Lösungen zu finden, etwa durch Bevollmächtigung einer weiteren Vertrauensperson, Bestellung eines ehrenamtlichen Betreuers aber auch der Straffung der Tagesordnungspunkte.

Die ambulante WG stellt ein komplementäres Angebot in der Versorgungsstruktur Hamburgs dar. Es ist wichtig, dass wir uns hier einbringen, um auch weiterhin den Zugang für unsere Betreuten zu dieser Wohnform sicherzustellen.

**Autorin: Doris Lescher, Insel e.V., Betreuungsverein Eimsbüttel**  
**Email: [doris.lescher@insel-ev.de](mailto:doris.lescher@insel-ev.de)**

## **Begleitung von Angehörigen in WGs**

### **Gewinnung und Qualifizierung von ehrenamtlichen Begleiterinnen für den Aufbau von Angehörigengruppen in ambulant betreuten WG's für Menschen mit Demenz**

Die Verantwortung für die Organisation der Pflege und Betreuung bleibt in Wohngemeinschaften, wie in der ambulanten Versorgung üblich, in der Hand der Angehörigen. Da es sich um ein neues Wohn-Pflege-Angebot für Menschen mit Demenz handelt, sind Angehörige zumeist mit diesem Ansatz und den damit verbundenen Aufgaben nicht vertraut. Insbesondere in der Startphase einer Wohngemeinschaft benötigen Angehörige deshalb Unterstützung, um die Kernprinzipien des WG-Ansatzes und die eigene Rolle zu verstehen sowie sich selbst organisieren zu können.

Seit September 2007 führt die Alzheimer Gesellschaft im Auftrag der Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz ein Projekt durch, das zum Ziel hat, ehrenamtliche Begleiterinnen und Begleiter für den Aufbau und Moderation der Angehörigengruppen in Wohngemeinschaften zu finden und zu qualifizieren.

Ehrenamtliche, die sich für diese Begleitung interessieren, sollten

- ❖ Interesse an diesem Thema mitbringen,
- ❖ Gruppenprozesse moderieren können,
- ❖ neugierig auf Menschen sein,
- ❖ zuhören und nachfragen können,
- ❖ sich projektbezogen im Team engagieren wollen
- ❖ und mit Institutionen kooperieren können.

Die ideale Zielgruppe sind Menschen, die bereits eine eigene Wohngemeinschaft aufgebaut haben und nun aus ihrer WG ausgeschieden sind, das dort erworbene Wissen aber weiter vermitteln möchten. Darüber hinaus sollen Menschen im Ruhestand angesprochen werden, die Gruppen moderieren können, wie z.B. Lehrer, Personalentwickler, Sozialpädagogen, Pastoren, Psychologen, etc. Vorkenntnisse zum Thema Demenz und Wohngemeinschaften sind nicht zwingend erforderlich, sondern können im Rahmen einer Schulung erworben werden.

Die Schulung beginnt im Januar 2008 und schließt Hospitationen und Praxisbegleitungen in Wohngemeinschaften, der Koordinationsstelle für Wohn-Pflegegemeinschaften oder anderen Bereichen der Begleitung von Menschen mit Demenz und ihrer Angehöriger mit ein.

Im Anschluss an die Schulungsphase können die ehrenamtlichen Begleiterinnen und Begleiter von Projektinitiatoren oder Angehörigengruppen zur Moderation einer Gruppe angefragt werden

Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhalten eine kontinuierliche Begleitung.

**Autorin: Susanne Kohler, Alzheimer Gesellschaft Hamburg e.V.**

**Email: [info@alzheimer-hamburg.de](mailto:info@alzheimer-hamburg.de)**

**Hinweis zum Download: [www.alzheimer-hamburg.de](http://www.alzheimer-hamburg.de)**

## **Gesundheits- und Pflegeassistent/-in – Ein neuer Lehrberuf**

### **Vorstellung des neuen Lehrberufs „GPA – Gesundheits- und Pflegeassistent/-in“ in Hamburg.**

Die bisherigen Berufe Altenpflegehilfe und Krankenpflegehilfe werden in Hamburg nicht mehr ausgebildet. Der neue Ausbildungsberuf „GPA“ fasst die beiden Berufe zusammen und enthält darüber hinaus noch weitere Schwerpunkte, die den Veränderungen im Gesundheitswesen (Stichwort: demographische Entwicklung und Zunahme des Krankheitsbilds Demenz) Rechnung tragen. Neu hinzugekommen ist die Verknüpfung hauswirtschaftlicher und pflegerischer

Tätigkeiten mit dem Ziel, dass die pflegebedürftige Person von einer Bezugsperson betreut, versorgt und durch den Tag begleitet wird.

**Informationen: Edda Albrecht , BI Beruf und Integration Elbinseln gGmbH**

**Tel.: 040-75 66 11 93**

**Email: [albrecht@bi-ausbildungswerkstaetten.de](mailto:albrecht@bi-ausbildungswerkstaetten.de)**

**Hinweis: Welche Fähigkeiten die Gesundheits- und PflegeassistentInnen haben und welche Aufgaben sie in einer Wohngemeinschaften übernehmen können, wird im Rahmen einer Informationsveranstaltung den Teilnehmer der Foren (Angehörige, Betreuer, Pflegemitarbeiter und Initiatoren Hamburger WG-Projekte) am 28. Januar 2008 in der Koordinationsstelle erläutert.**

**Forschungsprojekt:  
Hamburg am Lebensende**

Die letzte Lebensphase ist heute zunehmend von chronischen Erkrankungen und schwerer Pflegebedürftigkeit geprägt. Dabei wird der Frage, wie die Betreuung am Lebensende gelingen kann, welche

Rolle dabei die einrichtungsübergreifende Kooperation vor allem hinsichtlich der Zusammenarbeit und Unterstützung der Angehörigen spielt, noch zu wenig Beachtung geschenkt. Aus diesem Grund nimmt ein Forschungsprojekt der Abteilung für Palliative Care und OrganisationsEthik (IFF Wien) der Universität Klagenfurt die Versorgungslandschaft in der Hansestadt Hamburg mit ihrer Vielzahl von Einrichtungen und Kompetenzen in den Blick. Dabei wird vor Ort mit der Beratungsstelle CHARON kooperiert, die von der Hamburger Gesundheitshilfe getragen ist.

Ziel des Projektes, das vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft gefördert wird, ist, gemeinsam mit den AkteurInnen eine Darstellung der Versorgung und Kooperationen am Lebensende mit ihren spezifischen Kompetenzen und Möglichkeiten, aber auch Herausforderungen für die Zukunft zu erstellen. Dabei wird ein inhaltlicher Schwerpunkt auf die Kommunikations- und Entscheidungskultur zwischen den Angeboten im Gesundheitswesen und den Familien bzw. Angehörigen der PatientInnen gelegt. Auch alternative Wohnformen für Menschen mit Demenz als Wohn-, Lebens- und Sterbeorte sind in der Untersuchung berücksichtigt. Die Ergebnisse werden auf einem Analyseworkshop mit ExpertInnen diskutiert und im Herbst 2008 im Rahmen einer Fachveranstaltung der Öffentlichkeit vorgestellt.

**Projektteam:**

**IFF Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung, Wien** :Prof. Dr. Andreas Heller (Abteilungsleiter), Klaus Wegleitner, Felix Schumann

<http://www.iff.ac.at/pallorg>

**Beratungsstelle CHARON**

Ina Achilles (Geschäftsführerin), Anja Dose, Bärbel Sievers-Schaarschmidt

[www.hamburger-gesundheitshilfe.de](http://www.hamburger-gesundheitshilfe.de)

**Autor: Felix Schumann**

**Email: [Felix.Schumann@uni-klu.ac.at](mailto:Felix.Schumann@uni-klu.ac.at)**

**Am 19. Februar 2008 findet in der Beratungsstelle CHARON ein Analyseworkshop mit Akteuren der Regelversorgung statt. Wenn Sie Interesse an der Mitarbeit haben und Ihre Einrichtung weiter qualifizieren wollen, können Sie sich beim Projektkoordinator Felix Schumann unter 01795207846 oder per E-mail unter [felix.schumann@uni-klu.ac.at](mailto:felix.schumann@uni-klu.ac.at) anmelden (die Teilnehmerzahl ist auf 20 begrenzt).**

### **Hamburger Erklärung: WGs und Reform der Pflegeversicherung**

**Im Oktober 2007 trafen sich in Hamburg Vertreter der Idee von Pflege-Wohngruppen in „Geteilter Verantwortung“** Wohngruppen, die diesem Prinzip der geteilten Verantwortung folgen, setzen auf die Einbeziehung und Mitverantwortung

von Angehörigen und bürgerschaftlich Engagierten. Bereits im Freiburger Memorandum vom März 2006 sind Grundsätze für Wohngruppen in geteilter Verantwortung festgehalten worden, die inzwischen eine breite Resonanz gefunden haben.

In der Hamburger Erklärung wird auf der einen Seite begrüßt, dass im Gesetzentwurf zum Pflegeweiterentwicklungsgesetz die Probleme der Wohngruppen aufgenommen werden, andererseits aber kritisiert, dass gerade Wohngruppen von den Regelungen profitieren, die nicht von einer konsequent bürgerschaftlichen Orientierung ausgehen, sondern letztlich von Pflegediensten „betrieben“ werden. Das „Poolen“ und die deklaratorische Erweiterung der Sachleistungen um Betreuungsleistungen legalisiert eine weithin bekannte Praxis, lässt aber andere Leistungserbringer, wie etwa die Alzheimer Gesellschaften, nicht als gleichberechtigte Partner in Wohngruppen zu. In der Hamburger Erklärung wird weiterhin die Zulassung von Budgets oder zumindest ihre experimentelle Erprobung gefordert.

**Die Hamburger Erklärung kann von der Seite der Zeitschrift „forum Sozialstation“ heruntergeladen werden (<http://www.forum-sozialstation.de/>).**

**Ansprechpartnerin: Dipl. Soz. Birgit Schuhmacher  
Evangelische Fachhochschule Freiburg  
Email: [schuhmacher@efh-freiburg.de](mailto:schuhmacher@efh-freiburg.de)**

### **Weiterbildung Fachkraft Gerontopsychiatrie**

Im März 2008 beginnt an der „Berufsfachschule für Altenpflege des Rauhen Hauses“ die nächste Weiterbildung zur Fachpflegekraft in der Gerontopsychiatrie. Die zweijährige berufsbegleitende Weiterbildung richtet sich an Pflegefachkräfte, die in einem gerontopsychiatrischen Arbeitsfeld tätig sind und sich dort weiterqualifizieren wollen. Eine Förderung ist nach dem Aufstiegsfortbildungsförderungsgesetz möglich.

**Weitere Informationen: Margret Schleede-Gebert, Berufsfachschule für Altenpflege des Rauhen Hauses  
Email: [mschleede@rauheshaus.de](mailto:mschleede@rauheshaus.de)**

### **Zweigstelle Dulsberg Der Hamburger Gesundheitshilfe zieht um**

Die alten Räume der Zweigstelle am Straßburger platzten aus allen Nähten, es gab keine vernünftige Teeküche, der Keller war feucht und somit nicht zum Lagern von Hilfsmitteln geeignet. Am Alten Teichweg 124-128 hat der Verein nun eine geräumige Ladenzeile angemietet. Besonders für das **Pflegeteam, das die WG im Haus am Kanal** gleich um die Ecke betreut, ist dies Anlass zur Freude. Von den verbesserten Pausenmöglichkeiten und verkürzten Wegen wird das Team am meisten profitieren, aber auch die wachsende Gruppe von Ehrenamtlichen kann hier ihre Treffen besser gestalten. Überzeugen Sie sich selbst: am Valentinstag, Do. den 14. Februar 2008 ab 12 Uhr können Sie sich bei uns eine Rose abholen und sich bei Sekt und Schnittchen mit uns freuen. Auch telefonisch verbessert der Verein seine Erreichbarkeit. Ab Jahresbeginn sind die Außenstellen mit der Telefonnummer der Zentrale zu erreichen, langfristig muss man sich nur noch die 20 98 82 - 0 (Zentrale) oder - 40 (Dulsberg) oder - 60 (Palliative Fachpflege) merken und kann sich intern durchstellen lassen.

**Informationen: Ina Achilles, Hamburger Gesundheitshilfe e.V.  
Email: [achilles@hgh-ev.de](mailto:achilles@hgh-ev.de)**



## **Schleswig-Holstein Aktuelles von KIWA**

### **Seit Mitte Mai 2007 der Kollege vor Ort in Neumünster: Arnd Oberfell, Sozialpädagoge, 40 Jahre alt, stellt sich vor:**

Mein früherer Beruf Orgelbauer hat mich gelehrt, mit anderen zusammenzuarbeiten, dauerhaftes auf den Weg zu bringen und immer offen für neue Wege zu sein. Als Sozialpädagoge habe ich bei KIWA mit der Beförderung innovativer Wohn- und Pflegeformen die beste Gelegenheit, diesen Grundsätzen treu zu bleiben.

Mein Schwerpunkt lag bisher in der sozialen Arbeit mit älteren Menschen und der Gemeinwesenarbeit in Wohngebieten. Hier konnte ich wertvolle Erfahrungen in der Arbeit in einer Hamburger Hochhaussiedlung sammeln, vor der der demographische Wandel auch keinen Halt macht. Über Schulungen zur Wohnungsanpassung stieß ich immer mehr auf das Thema Innovative Wohnformen. Selbst auf dem Land groß geworden, liegt mir sehr am Herzen, dass wir mit KIWA die Entwicklung innovativer Wohn- und Pflegeformen insbesondere bei Demenz auch in ländlichen Bereichen von Schleswig – Holstein voranbringen.

**KIWA regional: Flensburg, Kiel, Lübeck...** Als landesweite Koordinationsstelle führt KIWA dezentrale Veranstaltungen durch, um in allen Regionen Schleswig-Holsteins über innovative Wohnformen insbesondere bei Pflegebedarf und Demenz zu informieren und den Bekanntheitsgrad neuer Konzepte und Projekte weiter zu steigern. Im Rahmen dieser Veranstaltungsreihe geht es auch darum, KIWA als Koordinationsstelle einzuführen und einen Überblick über neue Wohn- und Versorgungsformen und die damit verbundenen Entwicklungsfragen zu geben. Besonderen Zuspruch erfahren dabei die Akteure von existierenden ambulant betreuten Wohn- oder Hausgemeinschaften, wenn sie ihre Wohngemeinschaft vorstellen und Fragen des Publikums beantworten. Diese gute Möglichkeit des direkten Zugriffs auf das Erfahrungswissen von Praktikern zeigte sich besonders eindrucksvoll auf der letzten KIWA regional-Veranstaltung in Lübeck. Sie fand am 21. November 2007 im Bürger-schaftssaal des Rathauses statt und wurde von ca. 80 TeilnehmerInnen besucht. Für einen regen Austausch mit dem Publikum sorgte an diesem Tag die Präsentation der Lübecker Wohngemeinschaft Hansering der dortigen Alzheimergesellschaft.

Die Reihe KIWA regional wendet sich am Jahresanfang der Westküste zu: **Am 21. Januar 2008 ist KIWA zu Gast im Kreishaus von Husum** und wird begleitet von einer Projekt-Vertreterin der Hausgemeinschaft für Menschen mit Demenz der „Pflege LebensNah“ aus Rendsburg. Weitere Veranstaltungen sind im Frühjahr 2008 für Itzehoe und Pinneberg geplant. Die aktuellen Termine finden Sie auf unserer Homepage.

**KIWA in der Fachöffentlichkeit:** KIWA bringt sich zunehmend auf Veranstaltungen anderer Institutionen ein. So am 2. November 2007 auf einer Fachtagung im Johanniterkrankenhaus in Geesthacht zum Thema ambulante Wohnformen unter Beteiligung hochkarätiger Referenten aus ganz Deutschland und am 29. November 2007 auf einer Fortbildung der Landesagentur Demenz, die sich an ehrenamtlich Tätige richtete. Diese Formen kooperierender Öffentlichkeitsarbeit und Fachdiskussionen werden weiter ausgebaut.

**Bestandsaufnahme vorhandener ambulanter Wohn-Pflege-Angebote in Schleswig-Holstein:** KIWA führt auf der Grundlage eines Fragebogens eine Bestandsaufnahme zu ambulant betreuten Wohn- und Hausgemeinschaften in Schleswig-Holstein durch, um einen Überblick über bisher entstandene Projekte zu bekommen. Persönliche Gespräche und Besuche ergänzen die Befragung, schaffen Kontakte zu den beteiligten Akteuren und gewähren einen Einblick in die Vielfalt innovativer Wohn- und Betreuungsformen für Menschen mit Pflegebedarf, deren Konzeptionen, Fragestellungen und Alltagsgestaltung. Die Ergebnisse helfen KIWA, den Beratungsservice weiter zu qualifizieren. Eine Auswertung der Bestandsaufnahme wird in der nächsten Ausgabe des Newsletters vorgestellt.

**Service für Interessierte und Projektinitiatoren:** Als Koordinationsstelle ist das KIWA Büro in Neumünster Anlaufstelle für Projektinitiatoren. Für eine fundierte Beratung sollte ein Vorhaben bereits in einem konkreteren Planungsstadium sein, d.h. neben ausgereiften konzeptionellen Grundlagen sollte ein Grundstück bzw. eine Immobilie vorhanden sein oder verbindlich in Aussicht stehen. In diesem Kontext baut KIWA das Netzwerk mit Institutionen aus Schleswig-Holstein aus, um deren spezifisches Knowhow - zum Beispiel aus den Bereichen Architektur und Wohnungswirtschaft – in den Beratungsservice einzubinden bzw. zu vermitteln.

Um dem wachsenden Interesse an grundlegenden Informationen Rechnung zu tragen, wird das KIWA- Team eine Informationsdatenbank zum Thema einrichten, die auf unserer Internetseite abgerufen werden kann. Neben Literaturempfehlungen sind dort Verweise auf bestehende Projekte zu finden.

**Entwicklung von Qualitätskriterien für ambulant betreute Wohn- und Hausgemeinschaften:** Eine ambulant betreute Wohn- oder Hausgemeinschaft fällt unter bestimmten Voraussetzungen nicht unter das Heimrecht und auch beim Brandschutz sind andere Lösungen als im Heim anzuwenden, da es sich um eine private Häuslichkeit handelt. Da in dieser neuen Wohnform überwiegend Menschen mit einem erhöhten Schutzbedürfnis leben, besteht ein Regelungsbedarf.

Mit Qualitätskriterien sollen klare, für alle Beteiligten transparente und nachvollziehbare Standards formuliert werden, die für rechtliche, finanzielle, sowie bauliche Aspekte der neuen Angebote verbindlich gelten. Es wird erarbeitet werden müssen, welche konzeptionellen Merkmale für ambulante Wohn-Pflege-Angebote grundlegend sind. Auf diese Weise sollen Planungshilfen und Handreichungen für Projektinitiatoren, Kostenträger, Heimaufsichten und alle beteiligten Instanzen/Institutionen geschaffen werden. Die Frage der Finanzierbarkeit soll dabei stets berücksichtigt werden.

In den letzten Monaten wurden in der KIWA-AG Qualität und Finanzierung bereits vorhandene Ausarbeitungen zu Qualitätskriterien aus dem Bundesgebiet in vielen Themenbereichen wie z.B. Qualitätssicherung und Brandschutz analysiert und diskutiert.

Gespräche mit beteiligten Behörden und anderen Institutionen helfen dabei, durch fachliches Knowhow umsetzbare Lösungen für neu entstehende Projekte zu finden. Die AG Qualität und Finanzierung hat sich mit unterschiedlichen Finanzierungsmodellen befasst und MitarbeiterInnen aus Ministerien anderer Bundesländern eingeladen, um sich eine Übersicht über die dort gefundenen Lösungen zu verschaffen. Bis Herbst 2008 soll ein erster Entwurf von Qualitätsempfehlungen und Finanzierungswegen für Schleswig- Holstein erarbeitet werden.

**Im KIWA-Team arbeiten: Ulrike Petersen, Dr. Josef Bura, Arnd Oberfell und Angela Meier**

**Autor: Arnd Oberfell**

**Email: [post@kiwa-sh.de](mailto:post@kiwa-sh.de)**

# Schleswig-Holstein Projektberichte

## Hausgemeinschaft Rendsburg – „Wo ist Karl-Heinz?“

### „Wo ist Karl-Heinz?“

In der Wohnküche der Hausgemeinschaft (HG) ist Frau Meier nach dem Mittagessen dabei, Geschirr abzutrocknen. Ganz bei der Sache plaudert sie nebenher mit Mitbewohnern und Alltagsbegleitern. Sie wirkt entspannt und fröhlich. Als sie gerade auf den nächsten Teller zum Abtrocknen wartet, verändern sich plötzlich ihre Gesichtszüge. Mit weit aufgerissenen Augen ruft sie laut aus: „Wo ist Karl-Heinz?“

Tatsächlich hat sich ihr Ehemann Karl-Heinz, mit dem sie seit über 60 Jahren verheiratet ist, nach dem Mittagessen in die gemeinsam angemietete Wohnung in der HG zum Zeitunglesen zurückgezogen. Frau Meier ist seit Jahren an einer Demenz erkrankt. Nachdem ihr Ehemann aufgrund seines hohen Alters die alltägliche Betreuung nicht mehr bewältigen konnte, sind sie gemeinsam in die Hausgemeinschaft für Menschen mit Demenz, „Parksiedlung“, in Rendsburg eingezogen. Sie bewohnen eine Zwei-Zimmer-Wohnung von 52 qm mit barrierefreiem Duschbad. Gemeinsam mit zehn weiteren Mietern nutzen sie die Wohnküche, in der das alltägliche Zusammenleben stattfindet. Herr Meier beteiligt sich teilweise am Gemeinschaftsleben, so z.B. an den Mahlzeiten. Mit seinem Keyboard begleitet er auch das gemeinsame Musizieren. In der eigenen Wohnung kann er in aller Ruhe seine Korrespondenz erledigen und nutzt seinen Computer. Daneben nimmt er auch Termine außerhalb der Hausgemeinschaft wahr, u. a. Orgelspielen in der Kirche.

In den ambulant betreuten Hausgemeinschaften der „Pfleger LebensNah“ in Rendsburg haben wir bisher drei weitere Ehepaare betreut. Beim ersten Ehepaar war der Mann erkrankt und die Frau noch berufstätig. Sie nahm teilweise an dem gemeinschaftlichen Leben teil. Nach dem Tod des Mannes ist sie wieder ausgezogen. Beim zweiten Ehepaar war die Frau erkrankt und der Mann körperlich beeinträchtigt. Nach ihrem Tod ist der orientierte Mann in der HG geblieben. Er fühlt sich hier vertraut und gut begleitet. Beim dritten Ehepaar handelte es sich um eine weitere Variante. Sie, die Erkrankte, lebte in der Hausgemeinschaft; er, der Orientierte eine Etage tiefer im „Betreuten Wohnen“. So waren sie sich räumlich sehr nah und doch konnte jeder in seiner eigenen „Welt“ verweilen. Es gab nur wenige Kontakte von Seiten des Ehemannes. Zu sehr hatte er unter den Veränderungen seiner Frau zu leiden. Durch den Kontakt der Alltagsbegleiter hatte er immer eine „Brücke“ zu seiner Frau und konnte ihr gedanklich sehr nah sein.

Diese Formen des Zusammenlebens sind möglich, weil einige Wohnungen in den Hausgemeinschaften für Ehepaare von der Größe her geeignet sind.

**Autorin: Irene Fuhrmann, Pflege LebensNah**

**Email: [fuhrmann@pln-netz.de](mailto:fuhrmann@pln-netz.de)**

## Hausgemeinschaft Kiel – Projekt mit Angehörigenbeirat

In der ambulant betreuten Hausgemeinschaft für dementiell erkrankte Menschen in Kiel wird den Mieterinnen und Mietern Sicherheit, Orientierung, Stabilität und Unterstützung bei der Organisation des Alltags gegeben, um ihnen die Teilnahme am Leben in

der Gesellschaft zu ermöglichen. Im Vordergrund steht eine an der Normalität des Alltagslebens ausgerichtete Aktivierung und Unterstützung der betroffenen Menschen. Notwendige Pflege tritt durch die ambulante Form in den Hintergrund. Die Alltagsbegleiter/innen und der Pflegedienst sind Gäste im Haus.

## **Organisationsform**

Die ambulant betreute Wohngemeinschaft basiert auf den drei Säulen:

- Bereitstellung einer barrierefreien, individuell zu gestaltenden Mietwohnung sowie entsprechender Gemeinschaftsräume,
- Unterstützung bei der Organisation des Alltagslebens und Tagesstrukturierung durch Alltagsbegleiter/innen, SGB XII
- Vermittlung individuell notwendiger Pflegeleistungen nach SGB V und SGB XI
- es ist ein Unterstützungsangebot für dementiell erkrankte alte Menschen in ihrer eigenen Häuslichkeit!

In dem dreigeschossigen Gebäude (ehemaliges Gemeindehaus der St. Nikolai Kirchengemeinde) befinden sich 11 unterschiedlich große, individuell einzurichtende Ein- bis Zwei-Raum Mietwohnungen mit eigenem Sanitärbereich. Die Wohnungen sind barrierefrei und gruppieren sich um die Gemeinschaftsräume.

## **Gemeinschaftsräume**

Zentraler Ort der Lebensgestaltung der Hausgemeinschaft ist die ca. 50 qm große Wohnküche. Sie gibt die vom alltäglichen, hauswirtschaftlichen Rhythmus geprägte natürliche Tagesstruktur vor. In von einer zentralen Versorgung unabhängigen, sich selbst versorgenden Einheit übernehmen die Alltagsbegleiter/innen für die Hausgemeinschaft die Organisation des Haushaltes, kaufen ein, kochen das Essen organisieren bzw. unterstützen bei Freizeitangeboten. Die BewohnerInnen beteiligen sich entsprechend ihrer Vorlieben und Fähigkeiten an den hauswirtschaftlichen Aktivitäten, oder sie sitzen einfach hautnah und sinnlich erfahrend dabei.

Der Wohnküchenbereich wird durch einen ebenso großen multifunktionalen Gemeinschaftsraum ergänzt, der ebenfalls mit den individuellen Möbeln der BewohnerInnen ausgestattet ist. Hier besteht die Möglichkeit, in kleinen Gruppen zu arbeiten, Fernsehen zu schauen oder in sich in Ruhe zurückzuziehen.

## **Der Garten**

Im Garten lassen sich sinnliche Erfahrungen und Anregungen sammeln sowie den Wechsel der Jahreszeiten erleben. Kleine Hoch- und Kräuterbeete können zu altbekannter gärtnerischer Tätigkeit anreizen und genutzt werden. Darüber hinaus bieten sie wichtige biographische Anknüpfungspunkte und stärken motorische Fähigkeiten.

## **Der Angehörigenbeirat**

Angehörige sind Experten in Bezug auf Lebensgeschichte, Gewohnheiten und Interessen der Bewohnerinnen. Dieses Wissen ist grundlegend für die individuelle Betreuungsarbeit in der Hausgemeinschaft. Daher ist die Präsenz und freiwillige Mitarbeit der Angehörigen ausdrücklich erwünscht.

Darüber hinaus bilden die Angehörigen und gesetzlichen Betreuer/innen einen Beirat, der die Interessen der Mieterinnen und Mieter gegenüber dem Vermieter, dem ambulanten Betreuungs- und Pflegedienst, vertritt. In Form einer „Interessengemeinschaft“ vergleichbar mit einer Eigentümerversammlung der Besitzer von Eigentumswohnungen tritt dieser Beirat zweimonatlich zusammen und entscheidet gemeinsam und in Absprache mit dem Betreuungsteam, z.B. über Freizeitangebote, Reinigung der Mietwohnungen, Einsatz des Haushaltsgeldes, Einrichtung einer „Hausapotheke“, Gestaltung von Fest- und Feiertagen etc. Um den Interessenschutz der Mieter und Mieterinnen auch nach außen zu dokumentieren, ist der Angehörigenbeirat um ein zusätzliches externes, nicht stimmberechtigtes Mitglied erweitert. Zu den jeweiligen Sitzungen ist abwechselnd ein Mitglied der „Alzheimer Gesellschaft Kiel“ oder des Seniorenbeirates der Landeshauptstadt Kiel anwesend. Seit kurzem werden die Sitzungen des Angehörigenbeirates um gemeinsame Fortbildungen mit den Alltagsbegleiter/innen und Mitarbeiter/innen des Pflegedienstes ergänzt. Themen waren bisher „Wohlfühlen in der Hausgemeinschaft“ und „Sterbebegleitung“.

**Autor: Rüdiger Wassmuth, Brücke Schleswig-Holstein gGmbH**

**Email: [r.wassmuth@bruecke-sh.de](mailto:r.wassmuth@bruecke-sh.de)**

## **Neue Wohngemeinschaft im Aufbau in Kiel**

## **Deutsches Hilfswerk fördert in Kiel eine Wohn- gemeinschaft des HDU (Hilfswerk der Deut- schen Unitarier)**

Das HDU in Kiel plant, im nächsten Jahr eine Wohngemeinschaft für Menschen zu eröffnen, die zwar keinen ausgeprägten Pflegebedarf oder eine dementielle Erkrankung haben, aber dennoch nicht alleine leben können. Dies sind insbesondere Menschen,

- die nur sehr eingeschränkte soziale Kontakte haben,
- die einen Unterstützungsbedarf im Bereich der Grundpflege, der hauswirtschaftlichen Versorgung und/oder der Tagesstrukturierung haben,
- denen Verwahrlosung droht,
- die einen Unterstützungsbedarf haben, der durch das soziale Umfeld nicht mehr abgedeckt werden kann, aber nicht in ein Pflegeheim umziehen möchten
- und deren Einkommen gering ist.

Für diese Personengruppen wird in der Beseler Allee 40 im 2. Obergeschoss eine Etage, orientiert an den Bedürfnissen der sieben zukünftigen BewohnerInnen, ausgebaut werden. Für jeden wird ein kleines Appartement mit kleiner Nasszelle errichtet. In einem großzügigen Gemeinschaftsbad können die Bewohner und BewohnerInnen bei Bedarf duschen oder baden. In der Gemeinschaftsküche werden sie ihr gemeinschaftliches Leben gestalten können, zusammen kochen, spielen oder sich einfach nur unterhalten können. Die Wohngemeinschaft kann barrierefrei durch einen Fahrstuhl erreicht werden.

Unterstützt werden die zukünftigen BewohnerInnen täglich von einer Pflegefachkraft, die den Hilfebedarf feststellt und bei dessen Organisation unterstützt, die bei Anträgen für Leistungsträger behilflich ist oder dabei hilft, einen Pflegedienst für die pflegerische Unterstützung zu organisieren. Morgens wird der pflegerische und hauswirtschaftliche Bedarf durch einen Pflegedienst oder, soweit es möglich ist, auch durch die BewohnerInnen selbst organisiert. Im Laufe des Vormittags wird eine hauswirtschaftliche Kraft gemeinsam mit den BewohnerInnen die Zubereitung des Mittagessens planen und durchführen sowie die hauswirtschaftliche Betreuung des Gemeinschaftsbereiches erledigen. Jedes Appartement ist mit einer Hausnotrufanlage ausgestattet, die beim Pflegedienst des HDU aufläuft und somit in Notfällen immer jemand ansprechbar sein wird.

Eines der Hauptziele dieser Wohngemeinschaft ist es, zu verhindern, dass Menschen, die keinen hohen Pflege- oder Beaufsichtigungsbedarf haben, aber dennoch nicht in der Lage sind, ihren Lebensalltag allein in ihrer eigenen Wohnung zu gestalten, vorzeitig in ein Pflegeheim umziehen müssen. Durch das Zusammenleben in der Wohngemeinschaft soll erreicht werden, dass die BewohnerInnen ihre Selbstpflegekompetenzen wieder zurückgewinnen. Einsamkeit soll vorgebeugt werden und gemeinsam gelebte Tagesstrukturen sollen dem Tag einen sinnvollen Verlauf geben. Die BewohnerInnen sollen darin bestärkt werden, sich gegenseitig zu unterstützen und gemeinsam Unternehmungen zu machen. Soweit noch Angehörige unterstützend zur Verfügung stehen, sollen diese im Rahmen der sozialen Betreuung miteingebunden werden.

Der Aufbau gestaltete sich mühsamer als erwartet. Da für die Errichtung der Gemeinschaftseinrichtungen wie Bad, Fahrstuhl, Küche und Flur Gelder der Stiftung Deutsches Hilfswerk beantragt werden mussten, war ein aufwändiges Antragsverfahren erforderlich. Es mussten ausführliche Konzepte erstellt werden, Architekten mit der Planung beauftragt werden, Finanzierungspläne geschrieben werden und alle beteiligten Stellen informiert werden. Die Zusammenarbeit mit der Landeshauptstadt Kiel war sehr hilfreich und immer positiv in der Unterstützung. Um mit dieser Wohngemeinschaft nicht unter das Heimgesetz zu fallen, wurde das HDU von der Heimaufsicht ausführlich beraten und die Empfehlungen (Trennung von Miet- und Betreuungsvertrag, Errichtung einer BewohnerInnenvertretung ...) wurden in der Planung umgesetzt. Die Leitstelle „Älter werden“ hat das Vorhaben von Anfang an positiv begleitet und die Verhandlungen mit dem Leistungsträger kamen sehr schnell und für beide Seiten befriedigend zu einem Abschluss. Die Leistungsvereinbarung für die Alltagsbegleitung



und eine angemessene Miete für den Wohnraum wird sicherstellen, dass auch bedürftige Kieler in diese Wohnung werden einziehen können. Dies war eine der Fördervoraussetzungen des Deutschen Hilfswerkes.

Ende Oktober hat dann die Stiftung „Deutsches Hilfswerk“ den Antrag des HDU positiv beschieden. Das HDU hofft, dass Mitte 2008 die Eröffnung der „Wohngemeinschaft Beseler Allee“ gefeiert werden kann.

Für nähere Informationen stehen zur Verfügung: Angelika von der Brake und Marion Schnoor  
HDU - Hilfswerk der Deutschen Unitarier Regionalgruppe Kiel e.V.

Email: [info@hdu-kiel.de](mailto:info@hdu-kiel.de)

**Autorin: Anna Meiners, Der PARITÄTISCHE Wohlfahrtsverband Landesverband  
Schleswig-Holstein e.V.**

**Email: [meiners@paritaet-sh.org](mailto:meiners@paritaet-sh.org)**

## **Schleswig-Holstein Informationen**

### **Projekt: Tandem – Seniorenbegleitung**

#### **Aufeinander zugehen, voneinander lernen**

Seit drei Jahren unterstützen die Schleswig-Holsteiner mit dem Projekt „Tandem Seniorenbegleitung“ ältere Menschen im Alltag. Viele Senioren und Seniorinnen

leben allein, deren Kinder in anderen Städten, Freunde und Bekannte sind häufig selbst hilfeabhängig – und die Gesellschaft muss sich darauf einstellen, dass die Zahl der älteren und hochbetagten Menschen noch wächst. Gleichzeitig haben sich die familiären Strukturen geändert.

Um älteren Menschen ein weitgehend selbständiges Leben in ihrer vertrauten Umgebung zu ermöglichen und vor Einsamkeit zu bewahren, wird in Schleswig-Holstein seit 2005 das Projekt „Tandem - Seniorenbegleitung“ umgesetzt. Ziel ist es, Ehrenamtliche in einem Fortbildungskurs zum Seniorenbegleiter zu qualifizieren.

Menschen aus verschiedenen Berufen und unterschiedlichen Alters finden in dem Kurs mit 96 Theorie- und 24 Hospitationsstunden ein umfangreiches Angebot an sozialwissenschaftlichen, medizinischen, psychologischen und gesellschaftspolitischen Themen, die sie auf die ehrenamtliche Aufgabe vorbereiten.

„Tandem – Seniorenbegleitung“ ist mehr als ein Besuchsdienst. Die Seniorenbegleiter tragen dazu bei, die Selbstständigkeit der älteren Menschen im häuslichen Bereich zu erhalten und zu Aktivitäten anzuregen. Die Ehrenamtlichen kennen und nutzen die Beratungs- und Sozialdienste in der Umgebung. Sie sind ein wichtiges Bindeglied zwischen Pflegediensten und Senioren. Sie sind in der Lage, weitere Dienste mit einzubeziehen und Brücken zwischen den einzelnen Angeboten zu bauen. Durch die Unterstützung, Beratung und Vermittlung von Dienstleistungen und Pflege wird die Lebensqualität der alten und hilfsbedürftigen Menschen in Schleswig-Holstein nachhaltig verbessert.

Die Begleitung demenziell erkrankter Menschen stellt oft eine besondere Aufgabe dar. „Tandem Seniorenbegleiterinnen“ sind auf diese Aufgabe gut vorbereitet worden, in spezieller Gesprächsführung und Biografiearbeit. In der „Kieler Wohngemeinschaft für an Demenz erkrankte“ lebt eine ältere Dame, die regelmäßig von einer Seniorenbegleiterin besucht wird. Beide sind sehr an Musik und Konzerten interessiert. So ist es schon ein festes Ritual, am

Mittwoch gemeinsam in die Nikolaikirche zu gehen. Das ist Bewegung für Körper und musikalische Entspannung für den Geist.

Die Nachfrage für Seniorenbegleitung wächst, gerade für Menschen mit Demenz ist es sehr positiv, von erfahrenen Seniorenbegleiterinnen Unterstützung und Anregungen zu erfahren.

Bis Ende 2007 wurden in Schleswig-Holstein rund 500 Seniorenbegleiter/innen qualifiziert sein. Mittlerweile gibt es 18 Standorte in Schleswig-Holstein.

Im Jahr 2008 gibt es in Niebüll, Heide, Süderbrarup, Schleswig, Neumünster und Malente neue Kurse.

Weitere Informationen über Ihre Region und den Aufbau von neuen Kursen oder bereits bestehenden Tandemgruppen in Ihrer Nähe erhalten Sie über die Projektleitung:

Gudrun Nolte-Wacker M.A. (Tel. 0431- 5 37 75 99, [info@super-vision.de](mailto:info@super-vision.de))

und über die Internetseite [www.tandem-seniorenbegleitung.de](http://www.tandem-seniorenbegleitung.de) .

### **Autorin: Gudrun Nolte-Wacker, Projekt Tandem Seniorenbegleitung**

#### **Qualitätszirkel für Wohn- und Hausgemeinschaften**

In Schleswig-Holstein werden derzeit Qualitätskriterien für ambulant betreute Wohn- und Hausgemeinschaften erarbeitet. Viele sind daran beteiligt: das

Sozialministerium, die KIWA, Berufs- und Sozialverbände. Die Träger von ambulant betreuten Wohn- und Hausgemeinschaften in Schleswig-Holstein haben sich ebenfalls zu einem Qualitätszirkel zusammengeschlossen, denn ausgerechnet die Projekte mit den praktischen Erfahrungen werden bisher nicht an den „amtlichen“ Diskussionen beteiligt. So erarbeiten

- die „Alzheimer-Gesellschaft Lübeck“ in Lübeck (Wohngemeinschaft für Menschen mit Demenz),
- der Verein „Habras“ in Bargtheide (Hausgemeinschaft),
- die Pflege „LebensNah“ in Rendsburg (drei Hausgemeinschaften für Menschen mit Demenz),
- die „Brücke Schleswig-Holstein“ in Kiel (Hausgemeinschaft für Menschen mit Demenz) und
- „Mobilee Pflegenetzwerk Kiel“ in Kiel (Wohngemeinschaft für Menschen mit Demenz)

Richtlinien, die sich mit den Themen Umfeld, Betreuung, Aktivierung und Gruppenzusammensetzung, räumlich-architektonisches Milieu und Raumgestaltung, Angehörigenbeteiligung, Personalstruktur und Finanzierung befassen. 2008 werden die Ergebnisse des Qualitätszirkels vorliegen, die dann in die Diskussion eingebracht werden. Getreu dem Motto „Viele Köche verderben den Brei“ handelt es sich bei dem Qualitätszirkel der Träger von ambulant betreuten Wohn- und Hausgemeinschaften in Schleswig-Holstein um ein kleines Gremium, das aufgrund der Größe gut in der Lage ist, sach- und fachgerecht zu Ergebnissen zu kommen.

**Autor: Dr. Thiemo Lueße**

**Email: [tlueesse@lueesse.de](mailto:tlueesse@lueesse.de)**

#### **Das „PflegeNotTelefon“**

#### **Das „PflegeNotTelefon“ in Schleswig-Holstein - Ein Beratungs-, Krisen- und Beschwerdetelefon**

Wer selbst nicht mehr ausreichend für sich Sorge tragen kann, vertraut darauf, dass andere Menschen sich um die Pflege und das Wohlergehen kümmern. Die Beachtung von Gewohnheiten und Wünschen, der Respekt vor der eigenen Würde und die Einhaltung von Scham-

grenzen zählen genauso zu den Erwartungen wie eine ausgewogene und den vorhandenen Fähigkeiten entsprechende Ernährung und ausreichendes Trinken. Achtung und Zuwendung auch bei schwierigen Pflegesituationen und in der Sterbebegleitung sollten selbstverständlich sein. All dies sind auch Merkmale guter Pflege insbesondere in Wohn-Pflegegemeinschaften. Aber nicht immer gelingt das Zusammenwirken zwischen den pflegebedürftigen Menschen, den Angehörigen und den Pflegediensten. Pflegemängel als Folgen von Überforderung oder Vernachlässigungen führen zu Notsituationen, aus denen es scheinbar keinen Ausweg mehr gibt.

In dieser PflegeNot ist die Unterstützung von außen hilfreich und wichtig. Das „PflegeNotTelefon“, ein Projekt des Ministeriums für Soziales, Gesundheit, Familie und Senioren, wurde 1999 ins Leben gerufen und ist Teil der Pflegequalitätsoffensive des Landes.

Die Unterstützung bei belastenden Pflegesituationen und Beschwerden, die Vermittlung weiterführender Hilfen und die Verbesserung der Pflegequalität in der familiären und beruflichen Pflege sind einige der Aufgaben des „PflegeNotTelefons“. Erfahrene Berater/innen stehen für persönliche Beratungsgespräche zur Verfügung und beraten vertraulich, verschwiegen und kostenlos.

Das „PflegeNotTelefon“ ist rund um die Uhr telefonisch unter der landesweiten Telefonnummer **01802 49 48 47 (6 Cent pro Anruf)** erreichbar. Bei Bedarf findet eine muttersprachliche Beratung in den Sprachen Türkisch, Bosnisch, Kroatisch, Serbisch oder Russisch statt. Weitere Beratungen auf Kurdisch oder Persisch sind auch möglich.

**Autorin: Anke Buhl**

**Email: anke.buhl@awo-sh.de**

## **Aus dem Bundesgebiet**

### **Alt werden im Dorf Eichstetten**

Eichstetten ist eine Gemeinde (Dorf) mit ca. 3200 Einwohnern und liegt 18 km westlich von Freiburg i.Br. am Kaiserstuhl im Bundesland Baden-Württemberg.

Die Dorfgemeinschaft Eichstetten (bestehend aus den Bürgerinnen und Bürgern sowie der politischen Gemeinde) hat sich nach intensiven Diskussionen und Überlegungen der Aufgabe gestellt, die vielfältigen sozialen Aufgaben im Dorf in solidarischer, bürgerschaftlicher Verantwortung gemeinsam zu übernehmen.

Ausgangspunkte für diesen neuen Weg waren einerseits die in Dörfern unserer Größe in der Regel fehlenden Pflege- und Betreuungseinrichtungen und andererseits die immer stärker gewordene Nachfrage von Bürgern, in der „gewohnten Umgebung alt zu werden“ und gepflegt werden zu können. Gespräche mit Bau- bzw. auch Betriebsträgern von Pflegeeinrichtungen hatten ergeben, dass sich entsprechende Einrichtungen in kleineren Gemeinden aus betriebswirtschaftlichen Gründen nicht rechnen.

„Der Zustand der Gesellschaft - gerade auch einer Dorfgemeinschaft – lässt sich auch daran bemessen, wie sie mit denen umgeht, die nicht für sich selber sorgen können. Dies sind neben Kindern vor allem pflegebedürftige und alte Menschen.“

Dies war für uns der Leitgedanke für eine gesamtgesellschaftliche gemeinsame Aufgabe der Kommunalpolitik und der in unserem Dorf lebenden Bürgerinnen und Bürgern. Mit interessierten Bürgern, dem Bürgermeister und Gemeinderäten sowie unter Einbeziehung sozialer

Organisationen, den Kirchen und sachkundigen Fachleuten wurde ein Arbeitskreis gegründet. Die Grundidee und Ziele wurden eingehend diskutiert und es entstand die Vision:

### **„Das Dorf übernimmt den Generationenvertrag“.**

Als Rechtsform für die Aufgabenerfüllung wurde nach Abwägung anderer Alternativen der eingetragene Verein mit dem Namen „Bürgergemeinschaft Eichstetten e.V.“ (zurzeit 460 Mitglieder) gegründet. Gemeinsam mit allen Beteiligten wurden die Vereinsziele formuliert:

1. Bau einer behindertengerechten Wohnanlage „Schwanenhof“ (16 Wohnungen) mit einem Bürgerbüro als Anlaufstelle für die sozialen Anliegen der Bürger und Bürgertreffräumen auch als Zentrum für Hilfe und Begegnung (eröffnet 1998)

2. Aufbau von Hilfsstrukturen auch generationenübergreifend für alle hilfebedürftigen Menschen im gesamten Dorf durch engagierte Bürgerinnen und Bürger.

In mehreren Schulungs- und Fortbildungskursen wurden und werden interessierte Bürgerinnen auf die Aufgaben in der Betreuung, der Pflege und in der Einsatzleitung vorbereitet. Die regelmäßige Fortbildung und auch Supervision der Helferinnen ist der Bürgergemeinschaft sehr wichtig.

Geleitet und koordiniert wird der gesamte Einsatz- und Tätigkeitsbereich durch 3 engagierte Frauen im Büroteam, die auch Ansprechpartner für die Bürger sind. Darüber steht der von den Mitgliedern gewählte Verwaltungsrat mit dem Vorstand.

Nach anfänglich durchaus bestehender Ablehnung bzw. Zurückhaltung seitens der Wohlfahrtsverbände bzw. der Professionellen besteht zwischenzeitlich eine offene und gute Kooperation.

Aktuelle Aufgabenbereiche der Bürgergemeinschaft:

- Beratung, Betreuung und Versorgung der Bewohner der Wohnanlage
- Angebote von qualifizierter Hilfe im gesamten Dorf zu sozialverträglichen Preisen
- Ansprechpartnerin für alle sozialen Belange des Dorfes mit Koordination der Angebote für ältere, kranke und behinderte BürgerInnen
- Tagesgruppe für an Demenz erkrankte und hilfsbedürftige Menschen (an 2 Tagen in der Woche)
- Kernzeitenbetreuung für Grundschul Kinder
- Krabbelgruppe (Kinder unter 3 Jahren)
- Ferienbetreuung für Schulkinder
- vielfältiges Angebot an Veranstaltungen in den Bürgertreffräumen
- Schulung und Begleitung engagierter BürgerInnen

Das Engagement in der Bürgergemeinschaft erfolgt grundsätzlich ehrenamtlich. Für Tätigkeiten mit einer besonderen Verpflichtung, z.B. Pflege, Betreuung, Einsatzleitung usw. wird eine Aufwandsentschädigung bezahlt.

### **Weiterentwicklung des Schwanenhofes durch den Bau einer Wohnpflegegruppe**

Die zunehmende Zahl von an Demenz erkrankten Menschen in der Wohnanlage, aber auch im Dorf macht die Erweiterung des Schwanenhofes um eine entsprechende „Pflegeeinrichtung“ dringend notwendig. Nach vielen Gesprächen und Besichtigungen haben wir uns entschieden:

- für den Bau einer ambulanten Pflegewohngruppe für an Demenz erkrankte und stark hilfebedürftige Menschen als gemischte Wohn-Pflegegruppe – Fertigstellung im April 2008
- mit 10 bis 12 Bewohnerinnen und Bewohnern
- in der Trägerschaft durch die Bürgergemeinschaft e.V.
- der Bau der Einrichtung erfolgt durch einen Investor, die Gemeinde mietet die Räume als Generalmieter an und vermietet sie an die Bewohner weiter (dadurch wird die kommunale Steuerung gesichert)
- Betreuung erfolgt durch Mitarbeiter der Bürgergemeinschaft, bürgerschaftlich Engagierte und Angehörige in geteilter Verantwortung (Hilfemix)
- Qualifizierte (medizinische) Pflegeleistungen erfolgen durch die örtliche Sozialstation.

Durch die Trägerschaft der Bürgergemeinschaft mit der Einbindung von bürgerschaftlich Engagierten sind die Kosten für die Bewohner günstiger als im Pflegeheim.

Durch das Projekt entstand eine dörfliche Sozialkultur, ein neues Miteinander von BürgerInnen insbesondere auch von Alt- und Neubürgern. Es gibt eine neue Rollenverteilung von Professionellen (MitarbeiterInnen der Sozialstation) und den bürgerschaftlich Engagierten – sie agieren beide auf gleicher Augenhöhe.

Unser großes Ziel, das Altwerden im Dorf in der gewohnten Umgebung zu ermöglichen, wird mit der Inbetriebnahme der Wohnpflegegruppe neben den bereits bestehenden Einrichtungen des Schwanenhofes weitgehend erreicht.

**Autor: Gerhard Kiechle**

**Email: gerhardkiechle@gmx.de**

### **Wohn-Paten-Projekt Berlin**

Seit 1996 gibt es in Berlin ambulant betreute Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz. Diese Alternative zu einer Heimunterbringung wurde sehr gut angenommen. Ende 2001 gab es bereits über 50 dieser Wohngemeinschaften, die allerdings nicht nur von solchen Ambulanten Pflegediensten betrieben wurden, die darin hauptsächlich die bewohnerbezogenen Vorteile dieser Wohnform umsetzen wollten, sondern eher aus finanzieller Motivation.

Aus diesem Grund gründete sich 2002 der Verein „Selbstbestimmtes Wohnen im Alter e.V.“ (SWA e.V.) mit dem Ziel der Qualitätssicherung für die Menschen mit Demenz in den Wohngemeinschaften. Um dieses zu erreichen, wurde eine Broschüre mit Qualitätskriterien für diese Wohnform ([www.swa-berlin.de](http://www.swa-berlin.de)) erarbeitet. Alle dem SWA bekannten Pflegedienste, die in Wohngemeinschaften tätig waren, wurden vom SWA e.V. aufgefordert, eine Selbstverpflichtung zur Umsetzung dieser Qualitätskriterien zu unterschreiben und die entsprechende Broschüre jedem Angehörigen auszuhändigen. Das A und O des Qualitätssicherungskonzeptes des SWA e.V. ist, dass die Angehörigen bzw. die gesetzlichen Betreuer der in den Wohngemeinschaften Lebenden mit Hilfe dieser Qualitätsbroschüre des SWA deren Umsetzung begleiten und sichern. Ein wesentlicher Bestandteil darin ist die Beschreibung der Aufgaben und die Verantwortung der Angehörigen bei der Gestaltung des Wohngemeinschaftsalltages. Hierzu gehören ganz wesentlich die mehrmals im Jahr stattfindenden Angehörigentreffen.

Der Verein richtete für die Angehörigen ein Beschwerdetelefon ein, welches bei Fragen und Klagen beraten und bei Konflikten vermitteln sollte. Für schwierige Fälle wurde darüber hinaus eine Schlichtungsstelle eingerichtet, die aus Vertretern der Berliner Alzheimergesellschaft, dem Berliner Service- und Informationszentrum für Angehörigenarbeit und dem SWA e.V. besteht. Es kam aber zu verhältnismäßig wenigen Beschwerden bzw. zu Anrufen, bei denen die beschuldigten Pflegedienste nicht benannt werden wollten. Die Anzahl der Wohngemeinschaft nahm eine rasante Entwicklung und inzwischen gibt es in Berlin 162 Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz und für 82 dieser Wohngemeinschaften liegt eine Selbstverpflichtung vor. Leider stellte sich aber heraus, dass nur in wenigen Wohngemeinschaften das Qualitätssicherungskonzept so umgesetzt wurde, wie es vom Verein erhofft wurde. Oftmals sind die Angehörigen gar nicht darüber informiert, welche Aufgaben sie bei der Gestaltung des WG-Alltages haben. Angehörigentreffen finden nur vereinzelt statt.

Aus diesem Grund wurde ein neues Qualitätssicherungskonzept entwickelt: Es soll versucht werden, Freiwillige zu finden, die bereit sind nach Absprache und schriftlichem Einverständnis der Angehörigen bzw. den Betreuern deren Aufgabe zu übernehmen. Das heißt sie werden zu **Paten** einzelner Mieter, die durch regelmäßige Besuche das Leben in der WG begleiten.



Inzwischen haben der Berliner Senat und auch die Pflegekassen diesem Modellprojekt gem. § 45c des SGB XI zur „Sicherung der Transparenz und der geteilten Verantwortung in ambulant betreuten Wohngemeinschaften für demenziell erkrankte Menschen“ zugestimmt.

Die Adressaten des Projektes sind zunächst Wohngemeinschaften, für die die Selbstverpflichtung unterschrieben wurden. 2008 soll mit vier bis sechs Wohngemeinschaften begonnen werden. Es folgen dann im Jahr 2009 weitere vier - und ebenso 4 weitere Wohngemeinschaften im letzten Projektjahr 2010.

In den Wohngemeinschaften werden maximal zwei Paten eingesetzt. Dort, wo ein bis zwei aktive Angehörige sind, reicht möglicherweise auch ein Pate. Eine wesentliche Aufgabe der Paten besteht darin, eine Vermittlerfunktion zum Wohle der Betroffenen durch regelmäßigen Kontakt zu den Angehörigen bzw. der gesetzlichen Betreuer der anderen Mitbewohner und dem Pflegedienst herzustellen. Sie sollen

Angehörigentreffen und im günstigsten Fall Auftraggebergemeinschaften initiieren.

Sie sind kein Kontrollorgan, sondern eher so etwas wie ein partnerschaftliches Frühwarnsystem. Voraussetzung für eine solche Arbeit ist eine solide Schulung. Der Schwerpunkt der Schulungsinhalte wird das Vermitteln von Grundwissen über Demenz, Qualitätskriterien und rechtliche Grundlagen für WGs, Alltagsgestaltung in einer WG, Wissen über Koordinationszusammenhänge und das Altenhilfenetz im jeweiligen Bezirk sein.

Es werden ProjektmitarbeiterInnen (1,75 Stellen) als KoordinatorInnen eingestellt, deren Hauptaufgaben darin bestehen, die Paten zu finden, zu qualifizieren bzw. die Schulung zu organisieren, zu begleiten und deren Einsätze in den Wohngemeinschaften sicherzustellen. Die KoordinatorInnen nehmen Beschwerden der Paten und der Angehörigen entgegen und bearbeiten sie. Es sollen Mindestanforderungen für eine Qualitätssicherung und ein Beschwerdeverfahren entwickelt werden.

Das Modellprojekt wird wissenschaftlich begleitet, um dann eine bessere Auswertung vornehmen zu können.

Es bleibt zu hoffen, dass durch die Veränderungen im Pflegeweiterentwicklungsgesetz in Bezug auf Förderung von bürgerschaftlichem Engagement, dieses Modellprojekt zu einem langfristig weitergeführten Angebot des Landes Berlin für Menschen mit Demenz wird.

### **Freiwillige Selbstverpflichtung von ambulanten Pflegediensten**

Wir sind als Pflegedienst oder Vermieter in ambulant betreuten Wohngemeinschaften mit Menschen mit Demenz engagiert. Unser Ziel in dieser Tätigkeit ist eine optimale Förderung, Pflege und Begleitung dieser Menschen.

Wir verpflichten uns, die vom „Verein für Selbstbestimmtes Wohnen im Alter e. V.“ (SWA) erarbeiteten Qualitätskriterien für ambulant betreute Wohngemeinschaften mit demenziell erkrankten Menschen einzuhalten.

Im Zuge dieser Selbstverpflichtung erhalten alle WG-Bewohner/innen bzw. deren Angehörige oder gesetzliche Betreuer/innen ein Exemplar der SWA-Qualitätsbroschüre. Beim Abschluss neuer Pflege- und Mietverträge ist die Qualitätsbroschüre obligatorische Beilage.

Wir sind damit einverstanden, dass bei Hinweisen auf Nichteinhalten einzelner Qualitätskriterien dem „Verein für Selbstbestimmtes Wohnen im Alter e.V.“ die Möglichkeit zur Überprüfung gegeben wird. Der Verein wird eine Kommission / Schiedsstelle unter Beteiligung der „Berliner Alzheimer Gesellschaft“ einberufen, die diese Aufgabe übernehmen wird.

Unterschrift / Datum / Anschrift des ambulanten Pflegedienstes

**Autorin: Annette Schwarzenau, Vorsitzende des SWA e.V.**

**Email: [verein@swa-berlin.de](mailto:verein@swa-berlin.de)**

**WGs nicht nur für  
Menschen mit Demenz  
Werther**

**Geschichte der vom Lebensbaum betreuten  
Wohngemeinschaften**

Der Lebensbaum wurde 1986 mit der Zielsetzung gegründet, Menschen, unabhängig von der Art ihrer

Krankheit, Pflegebedürftigkeit, Behinderung und/oder sozialer Benachteiligung ein Netzwerk anzubieten, das ihren individuellen Bedürfnissen entgegen kommt.

Dieses Netzwerk soll verschiedene ambulante Angebote in sich vereinen und so ein Höchstmaß an Kompetenz, Flexibilität und Verlässlichkeit bieten.

Es ist im Laufe der Jahre gelungen, eine Angebotspalette zu entwickeln, die es den Klienten ermöglicht, mit unterschiedlichsten Bedarfen von einem Anbieter versorgt zu werden und/oder ohne großen Aufwand die Leistungen anzupassen.

Wir wollen gesellschafts-politische Prozesse mitgestalten und dabei auch qualitativ bessere und gleichzeitig finanzierbare ambulante Pflege- und Betreuungsformen entwickeln.

Durch diese Zielsetzung des Vereins entstanden aus der klassischen ambulanten Pflege heraus betreute Wohngemeinschaften.

Der Lebensbaum betreut seit 1991 Wohngemeinschaften für pflegebedürftige Menschen. Inzwischen arbeitet der Lebensbaum in fünf Wohngemeinschaften. Die Erfahrungen in den unterschiedlichen Gruppen, über die vielen Jahre, haben gezeigt, dass diese alternative Wohnform im Alter den Wünschen und Vorstellungen vieler Menschen entspricht. Wichtig sind ihnen dabei die kleine übersichtliche Gemeinschaft, die ganz normale Wohnung und der sehr individuelle Tagesablauf. Der Bedarf ist sehr groß und wird in den nächsten Jahren sicher noch stark ansteigen. Alle von uns betreuten Wohngemeinschaften haben grundsätzlich in all den Jahren immer wesentlich mehr Interessenten als Kapazitäten gehabt.

**Die Räumlichkeiten der fünf Wohngemeinschaften**

Der Eigentümer vermietet die einzelnen Zimmer und jeweils einen Anteil der Gemeinschaftsflächen an die sieben bzw. acht Bewohner. Die Mieter haben einen ganz normalen Mietvertrag, mit allen Rechten und Pflichten. Der Mietvertrag ist völlig unabhängig vom Pflegevertrag. Zwischen den fünf unterschiedlichen Vermietern und dem Lebensbaum gibt es keine vertraglichen Bindungen.

Jeder Mieter hat sein eigenes Zimmer (14 m<sup>2</sup> - 25 m<sup>2</sup>), jede WG hat 3 Badezimmer und mindestens noch eine zusätzliche Toilette, außerdem gibt es immer ein großes Wohnzimmer, Essbereich und Küche. Die Gemeinschaftsfläche macht ungefähr die Hälfte der Gesamtfläche aus. Ein großer Garten steht in vier der WG's zur Verfügung. Eine WG ist in einem Neubau im Kern einer Kleinstadt, dort gibt es nur einen Balkon und eine große Terrasse.

Für die Gestaltung und Einrichtung der Wohnung sind die Mieter zuständig. Der Charakter einer ganz normalen großen Wohnung soll auf jeden Fall erhalten bleiben. Alle Vorschriften und Regelungen aus dem stationären Bereich sollen vermieden werden. Das Wohnen und Wohlfühlen soll im Vordergrund stehen, nicht die Funktionalität und Normen. Die Lebensqualität wird durch die Entscheidungsfreiheit bei der Gestaltung und Einrichtung der Wohnung ganz entscheidend gesteigert.

Falls alle Mieter der WG sich für den Lebensbaum als Pflegedienst entscheiden, wird dieser eine „ Rund-um-die-Uhr-Betreuung“ mit einem festen Team organisieren. Der Umfang der Betreuung richtet sich nach dem Bedarf und den Vorstellungen der Mieter.

**Das Leben in der WG**

Vier der von uns betreuten WG's sind offen für alle Menschen mit den unterschiedlichsten Einschränkungen. Nur in einer der WG's leben ausschließlich Frauen die an einer Demenz erkrankt sind. In den anderen hat sich gezeigt, dass die Toleranz der Bewohnerinnen untereinander sehr groß ist. Bei der Entscheidung, wer in die WG einzieht, werden oft Menschen mit einer beginnenden Demenz gerne in die Gruppe aufgenommen. Wenn sich eine Beziehung entwickelt hat, werden auch schwierige Verhaltensweisen akzeptiert. Konflikte oder Verständnisprobleme werden von Mitarbeiterinnen aufgefangen. Jedem älteren Menschen ist

klar, dass auch er von einer Demenz betroffen werden könnte. Alle möchten dann trotzdem in der WG bleiben, deshalb ist es selbstverständlich für die Gruppe, auch demente Menschen in die Gemeinschaft aufzunehmen und sie zu unterstützen.

Krankheitsbedingte Auffälligkeiten werden in der WG mit allen Betroffenen besprochen und erklärt, Lösungswege werden gemeinsam erarbeitet. Offenheit und Verständnis für alle Probleme haben bisher immer zu einem guten Zusammenleben in der Gruppe geführt.

Wenn man den „gemischten WG´s“ nicht eine Chance geben würde, wäre die Konsequenz, dass es nur WG´s für demente Menschen geben kann. Die Zielsetzung der WG ist, dass man bis zum Lebensende in der WG bleiben kann. Wenn sich im Laufe der Jahre eine Demenz entwickeln würde, wäre der Auszug die logische Folge. Allen Menschen, die nicht an einer Demenz leiden, die Alternative, in einer WG zu leben, zu verbauen, kann nicht gewollt sein.

Unsere Erfahrungen in den von uns betreuten Wohngemeinschaften waren in den letzten 16 Jahren sehr positiv.

**Autorin: Sybille Florschütz, Lebensbaum Soziale Hilfen gGmbH**  
**Email: lebensbaum@aol.com**

### **Bundesmodell Qualität Fachtag 2007 Kassel**

### **Ambulant betreute Wohngemeinschaften - Welche Aufgaben haben die beteiligten Akteure bei Qualitätssicherung und Verbraucherschutz?**

Unter dieser Fragestellung trafen sich am 7. November 2007 Experten aus allen Beteiligungsebenen von ambulant betreuten Wohngemeinschaften um den „Stand der Dinge“ zu diskutieren.

Bis Ende 2008 fördert das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen, Jugend und Gesundheit ein Modellprojekt, um bundesweit verbindliche Qualitätsmerkmale und deren Sicherungsverfahren für ambulante Wohngemeinschaften zu entwickeln.

**Ausführlich Hinweise und Veröffentlichungen zum Thema, Informationen aus den Bundesländern zum Thema Qualität sowie die Beiträge des Fachtages befinden sich unter: [www.wg-qualitaet.de](http://www.wg-qualitaet.de)**

### **Fachstelle für ambulant betreute WGs Bayern**

Angesichts der zunehmenden Bedeutung des Themas "Entwicklung alternativer Lebens- und Wohnformen im Alter" und damit auch des noch relativ neuen Versorgungsbausteins „Ambulant betreuter Wohngemeinschaften“ nahm am 1. Oktober 2007 die „Fach-

stelle für ambulant betreute Wohngemeinschaften in Bayern“ ihre Arbeit auf. Das Projekt wird für drei Jahre vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen gefördert; Projektträger ist das „Institut aufschwungalt“ in München.

Die Fachstelle hat ihre Arbeitsschwerpunkte in der fachlichen Beratung (sowohl für Initiatoren ambulant betreuter Wohngemeinschaften als auch für Vertreter von Behörden, Kassen, Wohnungswirtschaft, Architekten und kommunaler Gebietskörperschaften) und als bayernweite Anlaufmöglichkeit. Dabei sind spezielle Ziele des Projektes die Unterstützung von Initiatoren bei der Neugründung, die Vernetzung der Anbieter durch regionale Workshops und die Information der (Fach-)Öffentlichkeit. Darüber hinaus plant die Fachstelle die Entwicklung eines Qualitätskriterienkataloges für Bayern.

**Aktuelle Informationen finden Sie unter: [www.ambulant-betreute-wohngemeinschaften.de](http://www.ambulant-betreute-wohngemeinschaften.de)**

**Email: [info@ambulant-betreute-Wohngemeinschaften.de](mailto:info@ambulant-betreute-Wohngemeinschaften.de)**

**Autorin: Sabine Tschainer, Institut aufschwungalt**

## **Erste Studie zu WGs in der Pflege Berlin**

### **Mit 80 in die Wohngemeinschaft - Umzug mit Pflegegarantie** Erste Berliner Studie zu WGs in der Pflege.

Die meisten WG-Bewohner in Berlin mit Anspruch auf eine Pflegestufe sind Frauen. Sie sind in der Regel ca. 80 Jahre alt, wenn sie umziehen und damit im Durchschnitt 8 Jahre älter als Männer in der gleichen Situation.

Die Ergebnisse der ersten Berliner Studie zu Wohngemeinschaften für pflegebedürftige Menschen sind ab sofort in einem umfangreichen Bericht allen Interessierten zugänglich. Die Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales initiierte 2006 diese Studie und Wissenschaftlerinnen der Alice Salomon Hochschule Berlin führten sie aus. Die Studie wurde mit den Verbänden der Leistungsanbieter abgestimmt und von diesen ausdrücklich unterstützt. Denn die Veränderungen der demografischen Altersstruktur sowie geänderte Betreuungskonzepte haben in den letzten Jahren zu einer starken Zunahme von gemeinschaftlichen Wohnformen geführt. Berlin nimmt dabei als Region eine führende Stellung in der BRD bezogen auf die Anzahl solcher Wohngemeinschaften ein.

#### **Daten**

Daten von mehr als 40 Pflegediensten in 108 Wohngemeinschaften und 745 Bewohner und Bewohnerinnen standen für eine Analyse zur Verfügung. Die vorliegende Studie liefert damit erstmals für das Land Berlin valide Daten zur allgemeinen Situation von Wohngemeinschaften für ältere pflegebedürftige Menschen sowie zur speziellen Struktur ihrer Bewohner in Ergänzung zur Bundespflegestatistik gemäß §109 SGB XI.

#### **Ziele**

Neben der Analyse regionaler Versorgungsstrukturen und einem Vergleich zur Situation im Heimbereich stehen insbesondere Ergebnisse zur Situation demenziell erkrankter Personen im Vordergrund. Die Studie bildet bestehende Nutzungs- und Leistungsstrukturen im Bereich von Wohngemeinschaften für pflegebedürftige Menschen im Land Berlin ab und zeigt einen Überblick über die sich derzeit schnell entwickelnden Angebote zum Wohnen im Alter.

Für alle an der Versorgung Beteiligten sollen sich damit Kenntnisstand und Transparenz des Angebotes verbessern. So kann auch langfristig eine leistungsfähige, zahlenmäßig ausreichende und wirtschaftliche pflegerische Versorgungsstruktur angeboten werden.

**Kontakt: Prof. Dr. Karin Wolf-Ostermann,**

**Email: [wolf-ostermann@asfh-berlin.de](mailto:wolf-ostermann@asfh-berlin.de)**

**Hinweis zum Download: <http://www.asfh-berlin.de/>**

# Veranstaltungen

## **Demenz geht uns alle an! Albertinen-Haus**

**Öffentliche Veranstaltungen im Albertinen-Haus zum Thema:  
Demenz geht uns alle an!**

### **1. Thema: Vorbeugen – aber wie?**

Referentin: Dr. Jenny Anders, Forschungsabteilung im Albertinen-Haus  
Termin: Mittwoch, 30. Januar 2008, 19 Uhr

### **2. Thema: Diagnose – wie geht das?**

Referent: Dr. Reinhard Trenschel, Memory,  
Klinik des Psychiatrischen Zentrums im Albertinen-Krankenhaus  
Termin: Mittwoch, 27. Februar 2008, 19 Uhr

### **3. Thema: Umgang mit den Kranken – aber wie?**

Referent: Dipl. Biologe, Arif Kan, Medical-Care-Manager, Hamburg  
Datum: Mittwoch, 26. März 2008, 19 Uhr

**Alle Veranstaltungen sind kostenlos**

**Ort: Musikraum des Albertinen-Hauses**

**Informationen bei Doris Reinhard; 040-55811850**

**Email: [doris.reinhard@albertinen.de](mailto:doris.reinhard@albertinen.de)**

## **Fachtagung zum Thema Pflegeoase in Kassel ISGOS**

**Die Pflegeoase - Ein Lebensraum für  
schwerstpflegebedürftige demenziell er-  
krankte Menschen?**

**Fachtagung am 24. Januar 2008 in Kassel**

Die Umsetzung von Pflegekonzepten für bettlägerige und schwer demenziell erkrankte Menschen in Mehrbettzimmern (Pflegeoase) hat in Deutschland ein zwiespältiges Echo hervorgerufen. Während Kritiker auf der einen Seite vor der Abschaffung des individuellen Raumes als Garant für ein würdevolles selbst bestimmtes Leben warnen, gehen neuere Pflegekonzepte davon aus, erst durch Pflegeoasen eine lebenswerte Gestaltung für Schwerstpflegebedürftige zu erreichen. Die Pflegeoase soll die Fremd- und Selbstwahrnehmung auch bei Schwerstpflegebedürftigkeit fördern. Die Befürworter von Pflegeoasen wollen in den Mehrbetträumen ein Gefühl von Gemeinsamkeit vermitteln und einen Raum bieten, der nicht stress- und angsterzeugend auf seine Bewohner wirkt. Auf dieser Veranstaltung des „ISGOS“ stellen sich drei unterschiedliche Wohnprojekte mit dem Konzept eines zentralen Raumes, der Oase, vor.

**Informationen/Anmeldung: ISGOS Berlin,**

**Tel: 030 - 318 08 294**

**Email: [isgos-berlin@t-online.de](mailto:isgos-berlin@t-online.de) ; [www.isgos.de](http://www.isgos.de)**

## **Seminare zu WGs und Gemeindevernetzung Behindertenhilfe Hamburg**

Am 17. Januar 2008 findet das Seminar "**Die ambulant betreuten Wohngemeinschaften**" statt. Es handelt sich um ein kostenfreies Seminar, in dem sich professionell Tätige, die in AWGs für Menschen mit Behinderungen arbeiten, über ihre Erfahrungen

mit dieser neuen Wohnform austauschen können.

Ein zweitägiges kostenpflichtiges Seminar (5. Februar und 19. Februar 2008) befasst sich mit dem Thema "**Vernetzung in der Gemeinde und im Stadtteil**" im Bereich der Behindertenhilfe. Es werden am ersten Seminartag Grundkenntnisse vermittelt, und am zweiten Tag wird praxisbezogen die Frage nach den konkreten Vernetzungsmöglichkeiten vor Ort erörtert.

**Informationen: Imke Treder, Tel.: 040-227 227 35, BHH Behindertenhilfe Hamburg gGmbH**

**Anmeldung und detaillierte Seminaurausschreibung unter: [www.vfb.de](http://www.vfb.de)**

### **Seminare Demenzgerechte Wohngruppenkonzepte**

### **Mehr Lebensqualität durch demenzgerechte Konzepte: Planung-Varianten-Recht-Qualität von Wohngruppen**

Die weitreichendsten Veränderungen in der pflegerischen Versorgungslandschaft wurden mit den Wohn- und Hausgemeinschaften eingeleitet, die sich im stationären wie auch im ambulanten Bereich zu verbreiten suchen. Im Seminar A (**11. bis 12. Februar 2008** in Essen) werden Konzepte und Beispiele sowie Rahmenbedingungen dieser Konzepte vorgestellt.

Demenzielle Erkrankungen und Schwerstpflegebedürftigkeit wollen angemessen versorgt werden. Ob ambulant oder stationär betreut, letztendlich entscheidet die Qualität über die Marktchancen des Unternehmens. Deshalb ist im Seminar C (**13. bis 14. Februar 2008** in Essen) die Frage zentral: Wie können Sie Qualitätssicherheit herstellen? Wie kann ein effektives Qualitätsmanagement aufgebaut und die vorhandenen Strukturen im Unternehmen optimiert werden.

Was ist zu tun? Ein differenziertes bewohnerorientiertes Versorgungskonzept soll die Erwartungen aller Beteiligten erfüllen und allen Seiten ein optimales Ergebnis bringen. Um dies zu erreichen, muss bekannt sein, welche Konzepte sich als besonders tragfähig und effektiv erwiesen haben, um die besonderen Bedürfnisse demenziell Erkrankter wie auch Schwerstpflegebedürftiger aufzunehmen. Es soll deshalb auch vor dem Hintergrund der Neugestaltung des Heimgesetzes auf Länderebene den Besonderheiten von Wohn- und Hausgemeinschaften nachgegangen werden.

**Weitere Informationen über: ISGOS-Berlin, Tel: 030-318 08 294 oder über [www.isgos.de](http://www.isgos.de)**

### **Dementia Fair Congress 2008 in Leipzig**

Angesichts des demographischen Wandels stellt die Demenz eine besondere Herausforderung für moderne Gesellschaften dar. In Deutschland leben über eine Millionen Menschen mit Demenz. Jährlich treten

mehr als 200.000 Neuerkrankungen auf. Tendenz steigend: Schätzungen zufolge werden im Jahr 2030 mehr als zwei Millionen pflegebedürftige Menschen mit Demenz leben...

Der „Dementia Fair Congress“ - "der Newcomer des Jahres 2007" („Die Schwester Der Pfleger“, 3/2007) - stellt sich 2008 erstmalig in Kombination mit der begleitenden Fachausstellung „Aging Fair“ dieser Herausforderung.

„Dementia Fair Congress 2008“ & Fachausstellung „Aging Fair“ – **22. und 23. Februar 2008** im Congress Center Leipzig

**Email: [congress-orga.ts@t-online.de](mailto:congress-orga.ts@t-online.de)**

**Web: [www.dfc-online.eu](http://www.dfc-online.eu)**



**Grundlagen-Seminar  
Demenz  
Albertinen Akademie**

**Für PflegehelferInnen und Hauswirtschaftliche MitarbeiterInnen in ambulanten und stationären Einrichtungen bietet die Albertinen Akademie im März ein Grundlagen-Seminar zum**

**Thema Demenz an.**

Inhalt: 24 Stunden – Grundlageninfo zu Demenz, Möglichkeiten der Beschäftigung, „richtiger“ Umgang mit den Kranken, u.s.w.

**Termin: Mittwoch, 26. bis Freitag 28. März 2008**

**Informationen bei der Albertinen Akademie**

**Frau Graß, 040-55811776**

**Email: [gesa.graß@albertinen.de](mailto:gesa.graß@albertinen.de)**

**Vorankündigung:  
Expertenforum in Kiel**

**Wohnen in der sozialen Stadt der Zukunft**

Unter diesem Titel veranstalten der Landesverband Schleswig-Holstein der AWO, der Verband

Norddeutscher Wohnungsunternehmen und weitere Partner am 16. April 2008, 9.30 Uhr bis 16.00 Uhr im Conti Hansa/Steigenberger in Kiel ein Expertenforum.

**Informationen zur Veranstaltung: Anke Buhl**

**Email: [anke.buhl@awo-sh.de](mailto:anke.buhl@awo-sh.de)**

## Literaturhinweise

**Demenz Architektur**

Der demographische Wandel erfordert ein verändertes Verständnis vom Wohnen im Alter – nicht mehr als Sonderbauform, sondern als ganzheitlicher Prozess, in dem sich die ganze Persönlichkeit und Biographie des Einzelnen im Raum widerspiegelt (Interessen, Vorlieben, Rituale)....„Der Begriff Demenz ist zwar inzwischen in aller Munde, Hintergründe zur Krankheit und adäquate räumliche Konzepte sind dagegen rar gesät. Wir möchten mit der überarbeiteten und erweiterten Auflage (...) weiterhin dazu beitragen, dass sich das Wohlbefinden für Menschen mit Demenz und das ihrer Angehörigen sowie ihrer Betreuer verbessert.“ (aus dem Vorwort)

**Autoren: feddersenarchitekten**

**Demenz Architektur**

**Berlin, 2. Auflage 2006**

**Email: [mail@feddersen-architekten.de](mailto:mail@feddersen-architekten.de)**

**Niedrigschwellige Hilfen  
für Familien mit Demenz**

Menschen mit Demenz sollen mehr Betreuung, pflegende Angehörige zusätzliche Entlastung erfahren. Das ist das Ziel niedrigschwelliger Angebote, die betroffene Familien seit 2002 in Anspruch nehmen können. Wurde dieses Ziel erreicht? Welche Unterstützungsangebote haben sich entwickelt? Was bedeuten sie für die Nutzer?

Und wie unterscheidet sich die Entwicklung in den Bundesländern? Die AutorInnen dieses Bandes zeigen Beispiele und Perspektiven auf, wie Familien mit Demenz entlastet und unterstützt werden können. Sie untersuchen neue Handlungsfelder für ambulante Pflegedienste, ambulant betreute Wohngruppen, freiberufliche Anbieter und bürgerschaftlich Engagierte. Und sie machen Vorschläge, wie auf struktureller Ebene eine Verbesserung der Versorgungssituation erreicht werden kann.

**Peter Sauer/Peter Wißmann (Hrsg.)**  
**Niedrigschwellige Hilfen für Familien mit Demenz**  
**Erfahrungen -Beispiele - Perspektiven**  
**Mabuse Verlag, 2007**

**WGs Demenz –  
Architektur-Wettbewerb  
München**

**Wohngemeinschaft Demenz: 15 Lösungen für Innen- und Außenräume** Eine ambulant betreute Wohngemeinschaft für acht an Demenz erkrankte Personen war das Thema für einen Ideenwettbewerb,

der Dank der Beteiligung unterschiedlicher Partner im Herbst 2006 realisiert werden konnte: Investoren, Betreiber, Planer, der öffentlichen Hand und Vertretern von Betroffenen. Ziel war es, anhand von fünf unterschiedlichen Alltagssituationen aufzuzeigen, welche architektonischen Planungsaufgaben einerseits von großem Nutzen für die Betroffenen und andererseits auch in der Praxis umsetzbar sind. In der Regel war die Planung an Eingriffe im Bestand gebunden. Ausgelobt wurde der Wettbewerb von den Münchner Wohnungsbaugesellschaften GEWOFAG, gemeinnützige Wohnungsfürsorge AG, München; GWG, Gemeinnützige Wohnstätten- und Siedlungsgesellschaft mbH, München; IBS Massiv-Bauhaus München GmbH; MGS Münchner Gesellschaft für Stadterneuerung GmbH; Ottmann GmbH & Co. Südhausbau KG München. In der vorliegenden Broschüre „Wohnungsbau in München. Wohngemeinschaft Demenz“ sind fünfzehn Lösungsvorschläge für den Innen- wie Außenraum dokumentiert. Wichtige Hintergrundinformationen zum Thema Demenz im Hinblick auf Wohngemeinschaften sind in der Broschüre ebenfalls enthalten.

**Wohnungsbau in München. Wohngemeinschaft Demenz. Ideenwettbewerb 2006**  
**Herausgeber: Landeshauptstadt München, Referat für Stadtplanung und Bauordnung, Stadtsanierung und Wohnungsbau, Plan HA III, sowie Bayerische Architektenkammer, April 2007**

**Attraktive Stadtquartiere  
für das Leben im Alter**

In diesem Band ist der abschließende Bericht zu der Studie „Attraktive Stadtquartiere für das Leben im Alter“ im Rahmen des „Experimentellen Wohnungs- und Städtebaus“ (ExWoSt) erschienen. Die Studie

greift die Erfahrungen von Projekten auf, durch die Stadtquartiere unterschiedlichen Typs besser an die Anforderungen älterer Menschen angepasst wurden. Im Mittelpunkt stehen die ehemaligen Modellvorhaben im ExWoSt-Forschungsfeld „Ältere Menschen und ihr Wohnquartier“, insgesamt 21 Projekte in innerstädtischen Altbauquartieren, Wohnsiedlungen und auf dem Land bzw. im Umland von Städten. Es wurde ausgewertet, wie sich diese Vorhaben weiterentwickelt haben und im Alltag bewähren. Daneben werden 21 weitere Projekte neueren Datums vorgestellt, die ebenso als wegweisend und übertragbar gelten.

Zu den Themen des Berichts gehören: Wer sind „die Älteren“ und ihre Bedürfnisse? Was bedeutet das Stadtquartier als Lebens- und Handlungsraum für ältere Menschen? Was gehört zu einem attraktiven Stadtquartier? Wie realisiert man ein attraktives Stadtquartier? Es wird dargestellt, welche Wirkung quartierbezogene Projekte haben könnten, aber auch,

welche Schwierigkeiten bei der Umsetzung und bei der Sicherung von Erfahrungen auftreten können.

Die Bandbreite der baulichen und organisatorischen Lösungen und die Vielzahl der beteiligten Akteure machen deutlich, wie groß die Spielräume für Veränderungen sind. Es zeigt sich, wie lohnend es ist, vom Stadtquartier ausgehend den Lebensraum, den Alltag und die Ansprüche Älterer übergreifend und in ihrer Vielschichtigkeit in den Blick zu nehmen. Diese Sicht- und Herangehensweise kommt zugleich den Bedürfnissen anderer Altersgruppen zugute.

### **Attraktive Stadtquartiere für das Leben im Alter**

**Weeber+Partner, Institut für Stadtplanung und Sozialforschung Stuttgart/Berlin  
Gabriele Steffen, Dorothee Baumann, Antje Fritz im Auftrag des Bundesamtes für  
Bauwesen und Raumordnung**

**Fraunhofer IRB Verlag, Reihe Bauforschung für die Praxis, Band 82, 2007**

#### **Ambulante Pflegedienste in WGs für Menschen mit Demenz – Diplomarbeit**

**Ambulante Pflegedienste in Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz - Bedingungen für ein erfolgreiches Projekt.** Eine Diplomarbeit im Studiengang Pflege.

Die Motivation für meine Diplomarbeit entstand aus der Tatsache, dass in der Literatur zum Thema Wohngemeinschaften zwar hohe Ansprüche an Pflegedienste formuliert werden, aber nur selten Hilfestellung gegeben wird, wie Pflegedienste diesen in der Praxis gerecht werden können. Für mich lag es deshalb nahe, mit den Experten auf dem Gebiet der Umsetzung zu reden, um zu hören, wie sie das „Projekt Wohngemeinschaft“ für ihren Pflegedienst zum Erfolg geführt haben. Meine Interviewpartnerinnen waren die Pflegedienstleitungen der vier Hamburger Pflegedienste, die zum Zeitpunkt der Erhebung Menschen in Wohngemeinschaften betreut haben. Die Ergebnisse der vier Experteninterviews bilden die Grundlage für meine Arbeit. Die Bedeutung meiner Fragestellung wurde mir bestätigt: Alle meine Gesprächspartnerinnen erzählten, dass sie zu Beginn zwar jede Information, die sie bekommen konnten, gesammelt haben, aber auch merkten, dass die wesentlichen Fragen zur Umsetzung dadurch nicht beantwortet wurden.

Bei der Auswertung ergaben sich sieben Bedingungen, deren Erfüllung hilft, ein Projekt erfolgreich zu machen. Sie reichen vom Projektbeginn, an dem zunächst eine Motivation entwickelt und hinterfragt werden muss, über das Bestimmen von projektverantwortlichen Personen bis dahin, dass Konzepte zu verschiedenen Schwerpunkten entwickelt werden müssen. Als wichtiger Punkt wurde dabei die Gestaltung der Angehörigenkooperation genannt, aber auch für die Personalentwicklung und den Alltag in der WG müssen Konzepte entwickelt werden.

Detailliert können die Ergebnisse in meiner Arbeit nachgelesen werden. Sie ist unter meinem Namen auf der Homepage der Bibliothek der HAW-Hamburg zu finden (<https://kataloge.uni-hamburg.de>) oder kann bei mir als PDF angefordert werden.

**Autorin: Ulrike Böther**

**Email: [ulrikeboether@gmx.de](mailto:ulrikeboether@gmx.de)**

#### **Pflegekompetenz in WGs für Menschen mit Demenz – Diplomarbeit**

**Pflegekompetenz in Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz**

In einer Wohngemeinschaft, in der demenziell erkrankte Menschen leben, sind es neben anderen Akteuren, wie z.B. Angehörigen der Betroffenen oder anderen vertrauten Personen, vor allem professionelle Pflegekräfte, die an der Gestaltung des Alltages der Menschen vor Ort beteiligt sind. Sie stehen in direkter Beziehung zu den

dort lebenden, demenziell erkrankten Menschen. Es ist ihre Aufgabe, deren Leben gemeinsam mit ihnen zu gestalten und zu begleiten. So ist diese Wohnform für Menschen, die an einer Demenz erkrankt sind in den vergangenen Jahren, neben anderen Orten, an denen Pflege stattfindet, zu einem Ort geworden, welcher an Bedeutung für die Pflege gewinnt.

Was macht Pflegende an diesem Ort und in diesem Zusammenhang handlungsfähig und wie gelingt es ihnen, Beziehungen zu den betroffenen Menschen aufzunehmen, um ihnen Wohlbefinden und Zufriedenheit zu ermöglichen? Spielen die Besonderheiten der Wohnform eine Rolle? Unter welchen Voraussetzungen findet hier nach Meinung der pflegerisch Tätigen gute und zufriedenstellende Pflege statt und welche Kompetenzen sehen sie als wichtige Voraussetzung an, um diese Art Pflege leisten zu können?

Ziel meiner Arbeit war es durch Gruppendiskussionen mit in Wohngemeinschaften tätigen Pflegekräften, diesen Fragen nachzugehen und mögliche Antworten zu finden. Es ist so ein vielfältiges Bild entstanden über die Fähigkeiten von Pflegekräften in einem anspruchsvollen Tätigkeitsfeld.

**Autorin: Carolin Goedeke**

**Email: [cg@carolinguedeke.de](mailto:cg@carolinguedeke.de)**

Auf dieser Seite gibt es einen Hinweis zu Diplomarbeiten und dort müsste sie zu finden sein: <https://kataloge.uni-hamburg.de>

**Hinweis: Frau Goedeke wird am 11. Februar 2008 in der Hamburger Koordinationsstelle im Rahmen des Forums für Pflegekräfte in Wohngemeinschaften über ihre Arbeit berichten und die Möglichkeit bieten, mit Pflegenden über die Inhalte und Ergebnisse zu diskutieren.**

### **Diakonie: Arbeitshilfe ambulante WG**

Das Diakonische Werk der EKD möchte mit dieser Arbeitshilfe einen Beitrag zu einem qualitätsgesicherten Aufbau, zur Umsetzung und Verbreitung sowie der Weiterentwicklung von ambulant betreuten

Wohngemeinschaften im Bereich der Diakonie leisten. Die Arbeitshilfe spricht deshalb auch Qualitätsempfehlungen für diese Wohnform aus.

Die Arbeitshilfe wurde September 2007 von einer Arbeitsgruppe von Landes- und Bundesreferentinnen und -referenten der Diakonie aus den Bereichen offene, ambulante, teilstationäre und stationäre Altenarbeit/Altenhilfe/Pflege (sektorenübergreifende Arbeitsgruppe) verfasst.

**Zum Download: <http://www.eva-rheinland.de/Aktuell.html>**

### **Evaluationsstudie: WGs Baden-Württemberg**

Die "Evaluationsstudie Wohngemeinschaften für ältere Menschen mit Pflegebedarf in Baden-Württemberg" (veröffentlicht September 2007) befasst sich mit Wohngemeinschaften in Fellbach, Stuttgart und Bad Dürkheim. Beim Fellbacher Beispiel handelt es sich um eine vom Wohlfahrtswerk initiierte WG.

Teil 1 beinhaltet Strukturmerkmale der Wohngemeinschaften, gibt Auskunft über Hilfebedarfe der Bewohner und die Organisation des Alltags. Ergänzend werden Vertragsgestaltung, auf Qualitätsentwicklung bezogene Aktivitäten und wirtschaftliche Fragen behandelt (Autoren: Ingrid Hastedt, Barbara Steiner).

Teil 2 beinhaltet die rein qualitative Bewertung der Versorgungssituation der Bewohner in Form von zwei Gutachten (Gutachter: Prof. Dr. Andreas Kruse, Dr. Eleonore Fronk). Die Durchführung der Studie wurde vom Ministerium für Arbeit und Soziales Baden-Württemberg anteilig gefördert.

**Zum Download: <http://www.wohlfahrtswerk.de/wohlfahrtswerk-download.html>**

### **Ältere MigrantInnen – Informationsdienst**

**Die Informations - und Kontaktstelle für die Arbeit mit älteren MigrantInnen (IKoM)** berichtet in Form eines Newsletter über zentrale Aufgaben - und Fragestellungen zur Arbeit mit älteren MigrantInnen. Zahlreiche Beiträge zum Thema „Wohnkonzepte für ältere Migranten“ wurden 2007 in den Ausgaben 2 und 3 veröffentlicht.

**Weiterführende Informationen sowie aktuelle Veranstaltungshinweise unter: [www.ikom-bund.de](http://www.ikom-bund.de)**

### **Lebensträume kennen kein Alter**

Die Autorin Dorette Deutsch machte sich auf die Suche nach vorbildlichen neuen Wohnprojekten, in denen Jung und Alt zusammenleben. Sie fand sie in Städten ebenso wie in ländlichen Gemeinden über das ganze Land verteilt: generationenübergreifende neue Wohnprojekte, die für alte Menschen ein Leben jenseits des Altenheims schaffen. »Lebensträume kennen kein Alter« erzählt Geschichten von Menschen, die neue Wege wagen: Von mutigen Lokalpolitikern und visionären Planern, von jungen und alten Bewohnern in umgebauten Gasthäusern und Klöstern, die sich Gedanken über das Zusammenleben, von 7 bis 90, machen. Was zunächst als Hilfe für die »Alten« begann, kann zur Chance für ein neues soziales Miteinander werden.

**Dorette Deutsch: Lebensträume kennen kein Alter  
Neue Ideen für das Zusammenwohnen in der Zukunft  
Krüger Verlag, 2007**

### **Bilder erzählen Biografie-Handbuch**

Viele Pflegeprobleme mit demenziell erkrankten alten Menschen entstehen dadurch, dass die heutigen Pfleger etwas zwei Generationen später aufgewachsen sind als ihre Großelterngeneration(...) Um sich auf gleicher Augenhöhe mit alten Menschen in deren jeweils noch verbliebenem Biografieabschnitt zu bewegen und Erinnerungsarbeit zu leisten, wäre es äußerst vorteilhaft, wenn sie sich intensiv mit der Großelternbiografie befassen würden. Mit diesem Buch soll ein visueller Einstieg in die „Altenbiografie“ ermöglicht und danach vielschichtige Erinnerungsarbeit geleistet werden.

Der Autor bietet u .a. Workshops über Biografiearbeit mit dem Handbuch „Bilder erzählen“ an.

**Hans Herrmann Storm: Bilder erzählen – Handbuch zur Biografiearbeit mit alten Menschen, Bd.1, 2. Aufl. 2006  
Hans H. Storm Verlag Rendsburg  
Email: [hanshermannstorm@gmx.de](mailto:hanshermannstorm@gmx.de)**

### **Ratgeber für die richtige Ernährung bei Demenz**

Wenn an Demenz erkrankte Menschen nicht essen und trinken, wissen Angehörige und Pflegende oft keinen Rat. Die Anzeichen sind schleichend, die Reaktionen der Demenzkranken verschieden: Manche

haben den Ess- und Trinkablauf vergessen, oder sie lehnen die Speisen ab; andere wiederum essen zu viel oder einseitig. Die Symptome und Gründe für das gestörte Essverhalten demenzkranker Menschen sind vielfältig. Umso wichtiger ist es für die pflegenden Angehörigen, den Demenzkranken mit viel Geduld und großem Einfühlungsvermögen das Essen und Trinken wieder „schmackhaft“ zu machen. Pflegende Angehörige und professionelle Helfer finden in diesem Ratgeber: Informationen über eine altersgerechte Ernährung, die Bedeutung persönlicher Vorlieben und die psychosozialen Funktionen von Essen und Trinken; Übersichten über Symptome, Probleme und passende Maßnahmen; Alltagsbeispiele für typische Problemsituationen und Tipps für den richtigen Umgang mit den Demenzkranken; Ernährungspläne, Checklisten, Beobachtungsbögen etc.

### **Ratgeber für die richtige Ernährung bei Demenz - Appetit wecken, Essen und Trinken genießen**

**Herausgegeben vom Bayr. Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen**

**Reinhardts Gerontologische Reihe; 2. Auflage 2007**

### **...aber bitte mit Sahne! das etwas andere Kochbuch**

Die Alzheimer Gesellschaft Schleswig-Holstein e. V. bringt eine ganz besondere Weihnachtsidee heraus. „...Aber bitte mit Sahne!“ - das etwas andere Schleswig-Holsteinische Kochbuch richtet sich an

Menschen mit Demenz, deren Angehörige, ehrenamtliche Helfer und professionelle Kräfte aus Pflege und Therapie. Es soll zum gemeinsamen Blättern, Ausprobieren und „ins-Erzählen-kommen“ anregen. Jedem Monat sind einfache saisonale, regionale Gerichte zugeordnet. Historische und aktuelle Fotos, Informationen und Tipps sowie Adressen und Ansprechpartner runden das vielseitige Buch ab.

Entstanden ist das Buch aus der gemeinsamen Arbeitsgruppe „Aber bitte mit Sahne“. Dort verwirklichen Experten Aktionen zu Mangelernährung im Alter und bei Demenz. Die Arbeitsgruppe besteht aus Vertretern der „Alzheimer Gesellschaft Kiel e.V.“, „Alzheimer Gesellschaft S.-H. e.V.“, „AWO Beratungsstelle Demenz und Pflege Kiel“, „AWO Schleswig-Holstein gGmbH,“ des „AWO Servicehaus Mettenhof“, der „Deutschen Gesellschaft für Ernährung“ und der Landeshauptstadt Kiel, Amt für Familie und Soziales. Unterstützt wurde die Aktion vom Ministerium für Soziales, Gesundheit, Familie, Jugend und Senioren des Landes Schleswig-Holstein.

### **Information und Bestelladresse:**

-Initiative Vergissmeinnicht, Alzheimer Gesellschaft Schleswig-Holstein e. V., Tel.: 040-30857987, info@alzheimer-sh.de

- Frau Anke Buhl, AWO Schleswig-Holstein gGmbH, Unternehmensbereich Pflege

- Frau Rita Erlemann, AWO Beratungsstelle Demenz und Pflege, Tel.: 0431-7757044

- Leitstelle "Älter werden", Landeshauptstadt Kiel, Amt für Familie und Soziales; Tel.: 0431-901 3211



## In eigener Sache

Der Norddeutsche Newsletter der Koordinationsstellen aus Hamburg und Schleswig-Holstein erscheint zwei Mal im Jahr als Online-Information. Um ein aktuelles und vielfältiges Forum bieten zu können, sind Ihre Beiträge zum Thema willkommen. Veranstaltungshinweise, Literaturtipps, Praxisbeiträge, Forschungsergebnisse...am besten als E-Mail an die Hamburger Koordinationsstelle bzw. an KIWA in Neumünster senden.

**Ausgabe Nr. 7 erscheint im Sommer 2008; Redaktionsschluss: Mai 2008.**

Für alle, die noch nicht „online“ sind, liegt der Newsletter in gedruckter Form in den Koordinationsstellen aus. Hinweis: Möchten Sie in Zukunft keine Newsletter mehr erhalten oder den Versand an eine Kollegin / einen Kollegen empfehlen, mailen Sie uns bitte kurz unter Email: [koordinationsstelle@stattbau-hamburg.de](mailto:koordinationsstelle@stattbau-hamburg.de) bzw. unter Email: [post@kiwa-sh.de](mailto:post@kiwa-sh.de)

## Impressum



**Herausgeber:**

Hamburger Koordinationsstelle für Wohn-Pflege-Gemeinschaften  
STATTBAU HAMBURG Stadtentwicklungsgesellschaft mbH  
Neuer Kamp 25, 20359 Hamburg  
Tel.: 040-4329420  
Email: [koordinationsstelle@stattbau-hamburg.de](mailto:koordinationsstelle@stattbau-hamburg.de)  
[www.stattbau-hamburg.de](http://www.stattbau-hamburg.de)

**und**



KIWA - Koordinationsstelle für innovative Wohn- und Pflegeformen im Alter  
Kantplatz 6, 24537 Neumünster  
Tel. : 04321-5551255  
Email: [post@kiwa-sh.de](mailto:post@kiwa-sh.de)  
[www.kiwa-sh.de](http://www.kiwa-sh.de)

**Verantwortlich:** Ulrike Petersen, Hamburg/Schleswig-Holstein Januar 2008